

Correspondent.

Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
1. Abnahme d. untern Postabteilung; 2. Aufstellung im Haus d. untern Postträger i. d. Stadt
u. auf dem Lande außerdem Postgebühr; durch d. Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postgebühr.
— Einzelnummer 5 Pf., u. entbehrt mit Postgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal
von an d. Nachmittags sonntags. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen nur in deutscher
Sprache gestattet. — Für Rückgabe unersandter Einlieferungen keine Bebinlichung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einbl. Zeile für 10 Tage: 10 Pf., darüber 15 Pf. Kleine Anzeigen 20 Pf. Kleinanzeigen
30 Pf. Bei komplizierten Texten andererseits. Beilagen für Geschäftsbesorgung
nach Vereinbarung. Ihre Nachstellungen und Offertenannahme besondere Berechnung.
und anderwärts mit Sonderbefreiung. Geschäftsstellen für Werbung.
Für Anzeigen für größere Geschäftsbesorgung nur am Tage vorher, kleinere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 148.

Sonntag den 27. Juni 1909.

35. Jahrg.

Was nun?

Von Karl Schrader, M. d. R.

In der letzten Donnerstags-Sitzung des Reichstags ist das Gesetz über die Erbschaftsbesteuerung abgelehnt worden. Von dem Gesetz ist nichts übrig geblieben, es ist definitiv beseitigt und wird keinen Teil der Finanzreform mehr bilden können. Es wäre der Mehrheit ein leichtes gewesen, weitere Kompromissverhandlungen zu ermöglichen. Die Mehrheit war aber fest entschlossen, keine Besteuerung von Kindern und Ehegatten zuzugestehen. Die Regierungen müssen also die Finanzreform so nehmen, wie sie ihnen von der jetzigen Mehrheit geboten wird, oder sie bekommen nichts. Die ganze Linke hat bestimmt erklärt und wird an diesen Beschlüssen festhalten, nach Ablehnung der Erbschaftsteuer für die ganze übrige Finanzreform nicht zu stimmen. Die Lage ist eine umso unbehaglichere für die Regierungen, als sie gerade die Steuern, auf welche die neue Mehrheit den Hauptwert legt, die Einkommensteuer und die Wertzuwachssteuer, den Kohlenausfuhrzoll und die Mühlenumlagesteuer, mit großer Entschiedenheit bekämpft haben. Sie werden sich ja nun bald entscheiden müssen, was sie zu tun gedenken.

Was der Reichskanzler zu tun gedenkt, wird man ja bald hören. Er wird sich eins klar machen müssen: Die Niederlage, die er erlitten hat, ist um so bitterer und schwerer, als sie ihm von seinen nächsten Freunden zugefügt ist. Fürst Bülow will ein agrarischer Kanzler sein und hat sich als solcher auch trefflich bewährt. Trotzdem sind es die Konserverativen und die Agrarier gewesen, die ihm diese Niederlage beigebracht haben. Nicht das Zentrum ist es gewesen, das dem Kampf gegen ihn die Nüchternheit gegeben hat, sondern die konserverative Partei. Das Zentrum hat die schöne Gelegenheit ergriffen, sich an dem Kanzler zu rächen und wieder eine neue entscheidende Stellung einzunehmen. Die Initiative ist aber von den Konserverativen ausgegangen. Sie waren es müde, eine Politik mitzumachen, von der sie befürchteten, daß sie zu Ungeländnissen an den Liberalismus führen würde, die zu machen sie unter keinen Umständen bereit waren. Sie wollten dem Reichskanzler zeigen, daß sie nicht gewillt seien, sich zu fügen. Fürst Bülow hat den Kampf gegen sie bis zuletzt geführt, er hat auf der Heranziehung der Kinder und Ehegatten zur Erbschaftsteuer bestanden. Er hat nun keine Partei im Reichstage, auf die er sich stützen kann. Denn auch die Liberalen haben die Überzeugung gewonnen müssen, daß er wahrscheinlich wenig geneigt sei, ihren weitergehenden liberalen Wünschen entgegenzukommen, jedenfalls aber dazu nicht imstande sein würde. Will der Reichskanzler trotzdem auf seinem Posten bleiben, so muß er sich der neuen Mehrheit unterwerfen, und er kann sicher sein, daß sie ihn dann, natürlich nur, wenn er, durch die Erfahrung belehrt, ihr zu willigen ist, gut behandelt. Ob ihm diese Stellung gefallen wird, das zu erwägen ist keine Sache. Große Autorität wird er dann freilich weder im Inlande, noch im Auslande noch haben. Vielleicht entschließt er sich unter solchen Umständen zur Auflösung. Er wäre die einzige klare Lösung der verirrten Situation. Aber so einfach, wie im Jahre 1906 würde das Programm der Auflösung nicht sein können. Denn die Ablehnung der Erbschaftsteuer ist nicht eine einzelne für sich bestehende Tatsache, wie 1906 die Verweigerung der Mittel für die südafrikanischen Truppen oder bei früheren Gelegenheiten die Ablehnung der Militärvorlagen, sondern sie bezeichnet eine wichtige Wendung in unserer ganzen Politik. Es ist nunmehr eine fest zusammengewachsene und zum Durchgehen ihrer Absichten entschlossene reaktionäre Mehrheit im Reichstage. Eine Mehrheit, die in der Tat größer ist, als die Ziffer derjenigen, die sich gegen die Erbschaftsteuer zusammengefunden haben; denn manche, die für diese noch eingetreten sind, werden bei anderen reaktionären Maßnahmen zur Hilfeleistung bereit sein. Wir haben auf der anderen Seite eine Linke, in der Nationalliberalen

und Freisinnigen den Kampf gegen die neue Mehrheit gemeinschaftlich geführt haben, und die Sozialdemokraten haben auf ihrer Seite gestanden. Reaktion und Liberalismus stecken sich jetzt in völlig klarer Opposition gegenüber. Der deutschen Nation ist die klare Frage gestellt, ob sie einer Reaktion schärfster Art und größter Rücksichtslosigkeit sich unterwerfen will. Und der Liberalismus seinerseits wird sich nunmehr zu einem grundsätzlichen Kampf entschließen müssen. Wird der Reichstag aufgelöst, so wird der Liberalismus, hoffentlich völlig geeint, mit einem klaren wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Programm mit allen seinen Forderungen an die Nation herantreten müssen, und diese mag sich dann entscheiden.

Wird der Reichstag nicht aufgelöst, so steht es nicht anders. Der sogenannte Block wird nicht einmal mehr als Gespenst umgehen; er ist völlig beseitigt, und der Kampf zwischen den beiden großen politischen Richtungen wird im jetzigen Reichstage geführt werden müssen.

Wie lange jetzt der Reichstag, wenn er nicht aufgelöst wird, noch tagt, wird davon abhängen, ob der Reichskanzler sich unterwerfen will. In diesem Falle wird die Finanzreform schnell zu Ende geführt werden können und die deutsche Nation wird dann klar vor sich haben, wohin die Politik der neuen Mehrheit führt. Diese Finanzreform wird nicht weiter sein, als der Versuch, das vorhandene Loch in unseren Finanzen zuzustopfen. Dieser Versuch wird nicht einmal gelingen, denn die neuen Steuern werden die schon schlechte wirtschaftliche Lage noch weiter verschlimmern, und die Steuern werden infolge davon einen geringeren Ertrag liefern, als erwartet wurde. Und in der bisherigen Weise wird fortgefahren werden, zu wirtschaften, d. h. an Expansions nicht zu denken, und in wenigen Jahren wird die neue Mehrheit vor der Notwendigkeit stehen, von neuem zu reformieren, wenn sie dann überhaupt noch vorhanden und nicht bei der bevorstehenden Neuwahl des Jahres 1912 vor dem Unwillen der Nation geschwunden ist.

Die mecklenburgische Verfassungs-Interpellation im Reichstage.

Abg. Dr. Bach n. d. e. faßt seine Eindrücke über den Verlauf und den Erfolg der mecklenburgischen Interpellation im Reichstage in einer längeren Betrachtung wie folgt zusammen:

„Mit Unrecht ist bezweifelt worden, ob die Einbringung und Verhandlung der mecklenburgischen Verfassungs-Interpellation im Reichstage richtig und nützlich war. Noch jedesmal hat eine derartige Aktion wenigstens den Erfolg gehabt, die Verfassungsfrage vor der Versammlung zu bewahren. Der Unmut der Wählerschaft konnte sich durch den Mund ihrer Vertreter Luft machen. Die politische Welt vernahm die Gründe wieder, aus denen Mecklenburg dieselbe Staatsform wünschen muß, die alle anderen Nationen haben. Die Regierung wurde zu entgegenkommenden Erklärungen und Maßnahmen gedrängt. So war es auch am 15. Juni. Diesmal sind wir sogar noch einen Schritt weiter gekommen als sonst. Die Ritterschaft, die ohne Rücksicht auf die Rechtswissenschaft gewohnheitsmäßig die Kompetenz des Reiches leugnet, hat für diesen ihren Standpunkt eine Deutung nicht erhalten. Der stellvertretende Herr Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ließ die juristische Seite ausdrücklich und benützt offen, und der Kommissar der mecklenburgischen Regierungen, Herr v. Brandenstein, bereitete sie überhaupt nicht. Auf sie dürfen sich hiernach unsere Gegner nicht berufen. Als fester Punkt bleibt vielmehr die Tatsache, daß der Bundesrat im Oktober 1875 jene vielberufene „Erwartung“ aussprach. Dazu hat er sich für kompetent erachtet. Es waren am 15. Juni keinerlei juristische, sondern lediglich politische Gesichtspunkte, auf die sich die Reichsregierung bezog, um einen gelegentlichen Eingriff abzuweisen. In sachlicher Hinsicht aber bezweifle ich, Herr v. Bethmann wie Herr v. Brandenstein, die ihnen durch die Interpellation ge-

botene Gelegenheit, um den dringenden Wunsch zu äußern, daß „die schwebenden Fragen in naher Zeit zum Abschluß gebracht werden“, daß „auch die Ritterschaft sich nicht dauernd der Einsicht von der Notwendigkeit der Reform verschließen“ möge.

Anfänglich mit dem Vorgehen der liberalen Abgeordneten kann also lediglich die Ritterschaft sein. Das von ihr befolgte „harte System“ wird von der ganzen politischen Welt beurteilt. Dies dargelegt zu haben, ist nicht das letzte Verdienst der Reichstagsdebatte.

An der mecklenburgischen Bevölkerung ist es nun, weiter zu rütteln an dem alten Bau, — bis er einem wohlfürheren, mehr Luft und Licht gewährenden geworden ist.“

Die Nebenbeschäftigung der Unterbeamten.

Gegenüber den mannigfachen Beschwerden, die in der Zivilbevölkerung gegen die Nebenarbeit bezw. nebenamtliche Beschäftigung der Unterbeamten und Bureaudienner der Staatsbehörden erhoben werden, ist an eine füglich seitens des Ministeriums des Innern ergangene Erklärung zu erinnern, die allgemeine Inhaltspunkte für die Reichsliste bietet. Bezüglich der dem Ministerium des Innern untergeordneten unmittelbaren Staatsbeamten ist die Reichsliste die, daß ein Beamter eine Nebenbeschäftigung gegen Entgelt — möge sie nun unter dem Begriff des Gewerbes im Rechtsinne fallen oder nicht — ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde nicht betreiben darf. Diese Erlaubnis wird den Beamten im Reffort der inneren Verwaltung nach bestehender Praxis erteilt oder verweigert lediglich nach Rücksichten des Dienstes. Die Verwaltung des Innern steht auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß sie ihren Beamten Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit lediglich aus Rücksichten auf das dienstliche Interesse auferlegt; soweit dieses keine Einschränkung erfordert, ist der Beamte während seiner dienstfreien Zeit in seinem Tun und Lassen, sofern er dabei das Ansehen des Beamtenstandes nicht gefährdet, völlig frei und unbeschränkt. Zugleich hat der Minister des Innern, einem Wunsch der Handels- und Gewerbe-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses entsprechend, zugestimmt, daß er selbstverständlich Berücksichtigung nehmen werde, mit den übrigen Reichsfortschritten erneute Erwägungen darüber einzutreten, ob die bestehenden Grundätze in der von der Kommission befürworteten Richtung einer Ergänzung zu unterziehen sein möchten.

Wahl's bei der Rechtlosigkeit?

Aus kirchlich-liberalen Kreisen erhalten wir folgendes Zuschrift:

Am Herbst tritt die preussische Generalsynode wieder zusammen. Nach bisherigem Brauch wird dem König eine Liste von Namen vorgelegt, deren Träger er als oberster Bischof der Landeskirche auf die Generalsynode sendet. Wir streiten nicht um dies Recht. Nur wollen wir rechtzeitig daran erinnern, daß dieses Recht zum Schutz der Minoritäten ausgerichtet ist. Darum hat der Landesbischof als oberster Bischof solches Vorkaufsrecht, weil er einer Minorität, die durch die Wahlen zu kurz gekommen ist, zur Tätigkeit verhelfen, weil er kurz gesagt ausgleichend wirken soll.

Bisher sind nun durch die königlichen Ernennungen die bisherigen Majoritäten der Diöcese nur noch verstärkt worden. Ein kleiner Prozentsatz fiel auf die Mittelpartei. So laut wie nur irgend möglich muß es heute gesagt werden, daß die theologische Linke von dieser obersten Gesamterrettung der Landeskirche vollständig ausgeschlossen ist. Das hat nicht nur der derzeitige Rektor der Berliner Universität, D. Kahl, als Führer der Mittelpartei ausdrücklich bestätigt. Das bezeugt jetzt wieder zum Überflus das „Reich“, indem es die Leute „völlig einflusslos“ nennt. Wenn dieser

Tatbestand als eine offene Rechtslosigkeit und ein Widerspruch gegen den Sinn der internationalen Vernetzung anerkannt ist, warum wird er nicht wenigstens auf dem Wege noch gemildert, daß der König von seinem Recht Gebrauch macht und die Vertretung der Landesbedürfnisse, wirklich in unparteiische Bahnen lenkt? Er hat das Recht, 30 Abgeordnete zu entsenden. Damit läßt er einen außerordentlichen gesetzgebenden Einfluß aus. Dieser Einfluß soll, wie gesagt, dem Sinn der Einrichtung gemäß der Ausgleichung zugute kommen. Wird davon solcher Gebrauch gemacht wie etwa in Baden, wo der Großherzog auch eine Reihe liberaler Vertreter in die Synode gesandt hat?

Unseres Wissens wird die Liste der Namen im Kultusministerium aufgestellt. Wer ist denn nun dort eigentlich der verantwortliche Ratgeber der Krone? Bleibt es auch in Zukunft bei der vollständigen Rechtslosigkeit der liberalen Gruppe auf der preußischen Generalynode? Gut; dann werden mit der Zeit auch alle diejenigen, die diesen liberalen Gruppen verbunden sind mit ihnen sympathisieren, ihre Konsequenzen daraus ziehen.

Zur Reichsfinanzreform.

Unter der Überschrift „Reine Kräfte“ kennzeichnet der „V. L. A.“ den Standpunkt des Fürsten v. Bülow gegenüber den Beschlüssen des Reichstags vom letzten Donnerstag nach amtlichen Informationen wie folgt:

Fürst v. Bülow bleibt, der Reichstag wird nicht aufgelöst. Der Kaiser hält es für seine Pflicht, gerade jetzt an der Spitze des Bundesrats auszuhalten und das Schlimmste abzuwenden, nämlich, daß die Stotterungen, die Mühlensapfeuer und der Bohlenausfuhrzoll in der von der Kommission beschlossenen Fassung Gesetz werden. Die Finanzreform soll, muß und wird jetzt unter allen Umständen zustande kommen. Was Fürst v. Bülow nachher tun wird, ist seine Sache und bleibt abzuwarten.

Durch dieses vorläufige Verbleiben und Weiterarbeiten des Reichskanzlers hofft man die Stellung der Verbündeten Regierungen zu stärken und auch bei den Parteien der Mehrheit die Neigung zu vermindern, ihre Kommissionsbeschlüsse ohne weiteres zum Gesetz zu erheben. — In dieser Erwartung dürfte man sich doch wohl sehr täuschen!

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus griff am Freitag der Abgeordnete Czerny die Regierung, insbesondere den Justizminister, heftig wegen ihres Verhaltens gegen die Tschechen an und erklärte, daß die Tschechen trotz aller Unbillen bereit seien, den Deutschen die Hand zum Frieden zu bieten. Dieser sei jedoch nicht im Reichstage, sondern nur in den Landtagen von Böhmen, Mähren und Schlesien möglich, wo die Tschechen unter Beibehaltung der vollen Gleichberechtigung und der Unzerstörbarkeit Böhmens zu gewissen Zugeständnissen an die Deutschen bereit seien. Czerny erklärte, der Vorschlag sei und bleibe folgerichtig, ihre Erklärungen billigt und jeden Antrag abweist. Die Beratung des neuen französischen Zolltarifs wurde am Freitag von der Deputiertenkammer unter der Leitung der Exekutivkommission während des Vorbeamtens mit 333 gegen 178 Stimmen eine von der Regierung gutgeheißene Tagesordnung (Wozzi (Radikal)) angenommen, in der es heißt, daß die Kammer der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen, ihre Erklärungen billigt und jeden Antrag abweist. Die Beratung des neuen französischen Zolltarifs wurde am Freitag von der Deputiertenkammer fortgesetzt. Leon (Radikal) verlangte den Ausgang der Industrie, namentlich des Schmelzgewerks, gegen die Einfuhr aus Deutschland. Gerald (Radikal) protestierte gegen eine zu weit getriebene Schutzpolitik von Seiten der großen Wirtschaftskreise, wie Nordamerika und Deutschland, und ließ hören, daß die aggressive Wirtschaftspolitik Deutschlands unter den Deutschen selbst auf Widerspruch stöße und nicht dazu angetan sei, die von den Staatsmännern gewünschte Annäherung zu erleichtern. Gerald forderte weiter den Abbruch von Handelsverträgen mit dem Ausland. Boncour (Radikal) forderte die Regierung auf, die Verhältnisse zu prüfen, daß der Entwurf eines Verfassungsentwurfes in der Bestimmung der Reichsversammlung beschleunigt werde. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen. — Das Syndikat der Marxisten wieder hat sich bereit erklärt, sich der schiedsgerichtlichen Entscheidung des Marineministers zu unterwerfen, dabei aber zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß diese Entscheidung sie vor weiteren Forderungen und Streikdrohungen der eingehaltenen Seelente schützen möchte. — Der Senat nahm am Freitag fast einstimmig die Budgetgesetze, einschließlich der für Marokko, an.

Türkei. Der türkische Finanzminister Midhat Bey hat seine Entlassung gegeben. Dscham Bey, dem der Großherr das Portefeuille der Finanzen angeboten hat, hat dessen Übernahme abgelehnt. — Bei Medina überfielen Beduinen türkische Truppen, zogen sich aber zurück, als die Truppenverstärkung eintrafen. — Die griechischen Banden in Mazedonien treiben ihr gefährliches Spiel weiter. In Thessalonika bei Zante entführten Griechen einen Bulgaren, nachdem sie seine Tochter, ermordet und seine Frau verunehrt hatten. Gendarmerie versagte und umgingte die Bande und es kam zu einem heftigen Gefecht, wo ein Gendarmerie und drei Komitatstische getötet, ein Gendarmerie und fünf Komitatstische schwer verunehrt wurden.

Marokko. Wie aus Fez vom 22. Juni nach Paris gemeldet wird, befindet es sich, daß der Kopf zurückgegangen ist. Die scheidende Abdalla befindet sich gegenwärtig in Soudja Kahlia. Sie hat sehr ernste Besuche erlitten. Ein neues Gesetz wird erarbeitet. Der Einbruch der Stadt ist ein schmerzlicher. Man befürchtet Unruhen.

Perth. Aus Perth wird mitgeteilt, daß der Schah am Donnerstag das neue Wahlgesetz unterzeichnet hat.

Von großer Bedeutung ist folgende Meldung aus Moskau (Worodperien): Am Donnerstag fand ein heftiger Streit anlässlich der Verhandlung der russischen Revolutionäre mit den Revolutionären statt. Die Kolofen eroberten eine Portiade und befreiten dadurch die Zirkale der russischen Diskontobank aus bedrängter Lage. Der Kampf hat sich in der Nähe des englischen Konsulats abgespielt. Weiterhin werden über den Straßenkampf noch folgende Einzelheiten gemeldet: Als drei Kolofen von dem Wachkommando auf der russischen Diskontobank mit Revolvern dorthin zurückgehen wollten, wurde ihnen dies von den Revolutionären, die dort Portiaden erlegt hatten, verweigert. Der russische Generalkonsul ordnete daher an, daß der Befehlshaber des Konsulatskonvois die drei Kolofen mit Revolvern nach der Bank schaffe, was zwei Offiziere mit 40 Kolofen und einem Maschinengewehr ausführten. Unterewegs stießen sie auf eine Barrikade, auf der sich etwa 30 bewaffnete Revolutionäre befanden. Nach heftigen Kämpfen erfolgte die Unterwerfung mit den Revolutionären, welche sich weigerten, die Kolofen durchzulassen, erschießten die russischen Kolofen das Feuer, bündelten sich den Weg zur Bank und kehrten ohne Verlust zurück. Die Verluste der Revolutionäre sind unbekannt.

Nordamerika. Die „N. Y. Z.“ meldet aus Washington: Präsident Taft und das Staatsparlament erkennen an, daß nur sechs der vierzig gegen Taft erhobenen amerikanischen Gesetze in der Geschichte der Präsidenten die Ermächtigung haben und äußern ihre unerschütterliche Befriedigung darüber. Der Präsident empfing den Vizepräsidenten, Grafen Bernstorff, in besonderer Audienz. Man glaubt, daß die deutsche Haltung die Handelsvertragsverhandlungen beeinflussen wird. — Was man „glaubt“, ist in diesem Fall ziemlich gleichgültig. Wir wollen aber wissen, wie es wirklich kommt und, und das scheint uns die Ansicht eines Handelsvertrags zurzeit selber schlechter als je zu sein.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. Der Kaiser empfing am Donnerstag nachmittag an Bord der „Hohenzollern“ die Marineattachés von Frankreich Monsieur de Nordamerika Kapitän Vellnap, von Russland Leutnant von Wolf, von England Kapitän Heath sowie von Japan Kapitän Ito. Abends beehrte der Kaiser die Marineoffiziere. — Zur Abendtafel beim Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ waren u. a. geladen: Konteradmiral Gülich, der Herzog von Westmünster, der Fürst von Pleh, die Herren Meinert senior und junior, sowie Herr Desjournelle de Constant, Herr Krupp von Bohlen-Halbach, Oberpräsident von Bülow, der Polizeipräsident von Schröder und der Stadtkommandant Dörst von Wodungen.

— Reichskanzler Fürst Bülow hat sich sofort nach der Reichstagsabstimmung über die Erb-anfallsteuer mit dem Kaiser in Verbindung gesetzt und erstattete einen ausführlichen Bericht, in dem er schließlich den Kaiser um eine persönliche Aussprache bat. Der Kaiser antwortete darauf, daß er den Fürsten in Kiel erwartete, und bat ihn, schnellstens zu kommen. Aus diesem Grunde ist der Reichskanzler, der anfänglich erst heute fahren wollte, bereits gestern Abend abgereist. Außer dem Reichskanzler ist auch der Chef des Zivilkabinetts von Valentini, und im Gefolge des Kanzlers Hauptmann von Schwarzkoppen, ein Bureauarbeiter der Reichskanzlei und mehrere Diener nach Kiel gefahren. Der Fürst von Bülow begibt sich gleich nach seiner Ankunft auf die „Hohenzollern“, da der Kaiser ihn alsbald zu sprechen wünscht. Der Reichskanzler wird auf dem Kaiserliche, Herr von Valentini sowie das Gefolge in einem Hotel wohnen. — Bei der Abreise des Fürsten und Herrn v. Valentini, die nachts 12 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof erfolgte, waren die Fürstin v. Bülow, der Stellvertreter des Reichskanzlers Staatssekretär von Bethmann-Hollweg, Geheimrat Wahnhoff und andere Herren aus der Reichskanzlei anwesend. Der Fürst ging bis zur Abfahrt des Zuges in lebhaftem Gespräch mit dem Staatssekretär von Bethmann-Hollweg auf dem Bahnsteig auf und nieder und schien bei besser Laune.

— Die Ernennung des Unterstaatssekretärs v. Domböis zum Präsidenten der Seehandlung unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz wird jetzt in „Reichsanz.“ amtlich bekannt gegeben. Als Nachfolger des Herrn v. Domböis ist der bisherige Vizepräsident und Geheimrat Oberregierungsrat Dr. jur. Michaelis zum Wirklichen Geheimrat ernannt worden.

Oberfinanzrat und Unterstaatssekretär im Finanzministerium ernannt worden.

— (Der Reichskanzler) hat unter dem 23. Juni an den Sohn des verstorbenen Dr. Langemann's nachstehendes Schreiben gerichtet: „Euer Hochwohlgeboren bitte ich bei dem Hinscheiden Ihres Herrn Vaters den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme entgegenzunehmen und ihn auch den anderen Hinterbliebenen übermitteln zu wollen. Die vorbildliche Eingebung, mit der der Entschlafene seine hervorragende Arbeitskraft in den Dienst des Gemeinwohls und besonders seiner Heimat, der Reichshauptstadt, gestellt hat, sichert ihm ein ehrenvolles Andenken. Mit der Versicherung größter Hochachtung Euer Hochwohlgeborenen ergebener gez. Bülow.“

Parlamentarisches.

— Der Seniorentenvent des Reichstags trat während der Plenarsitzung am Freitag zusammen. Auf Wunsch der Konfessionen und des Zentrums wurde beschlossen, den Sonntagmittag freizulassen. Mit Rücksicht auf den fünfzigjährigen Geburtstag am Dienstag findet auch am Montag keine Sitzung statt. Mittwoch steht die Interpellation der Sozialdemokraten über die Ausbreitung der Finanzreform. Dann wird der etwa noch ausstehende Rest des Finanzgesetzes bezw. der von der Kommission hienargeordneten Steuerordnungen erledigt, worauf die großen Konjunkturfragen folgen: Weinsteuern, Zölle und Bier. Man rechnet auf jede dieser Steuerordnungen mit einem Tag, bis das Ende der Reichstagsverhandlungen etwa am 8. Juli zu erwarten ist.

— Aus der Finanzkommission des Reichstags. In der Novelle zum Reichsteuergesetz beantragt die Regierung einen Zinsempel von 10 Pfg. zum einzelnen Scheid, auch von Duitungen über Bankguthaben, unter Freilassung des Reichsteuergesetzes und der Scheid, die dem Reichsteuergesetz unterliegen. Von Abgeordneten einer Stellungnahme der Höhe der Steuerbetrag: 10 Pfg. bei Scheid bis zu 150 Mk. und von da an aufsteigend bis zu 1 Mk. Im Laufe der Verhandlung zog Abg. Müller (Lud.) seinen Antrag zurück, und der Zinsempel mit der Freilassung des Reichsteuergesetzes wurde gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Freiwillichen, Sozialdemokraten und Wirtschaftlichen Vereinigungen angenommen, dagegen die Stempelpflicht der Duitungen über Bankguthaben abgelehnt, da hier auch das Zentrum sich der Opposition angeschlossen. Dadurch fällt etwa die Hälfte des von der Regierung erredeten Ertrages aus. Aber man lehnte hier die Stempelpflicht auch schon deshalb ab, weil man darin den Anfang einer allgemeinen Duitungsteuer erblickte. Von Vertretern der Regierung wurde vor diesen Beschlüssen gemacht, er könnte zur Erreichung des Zweckes führen und würde den Ertrag erheblich vermindern; der ganze Effekt des Stempels werde dann verloren gehen. Sodann wurde der Steuererleichterungsstempel verhandelt. Er soll ein Viertel vom Zinsfuß der Bank- oder Wechselzinsen und ein Fünftel vom Zinsfuß der für einen Monat bei Banken von kürzerer Dauer betragen. Dr. Koellie (konf.) hat hierzu einige Abänderungsanträge gestellt, erklärte sich aber gegen den Stempel überhaupt. Der Stempel wurde schließlich abgelehnt. — Damit ist die Arbeit der Finanzkommission beendet. Aus der Verhandlung über diesen Punkt ist zu erwähnen, daß der von den Abgeordneten Frhr. v. Gump und Raab (Wirtsch.) empfohlene Gedanke einer Monopolisierung des Feuererleichterungswesens durch das Reich vom Schatzsekretär aus politischen, wirtschaftlichen und versicherungstechnischen Gründen abgelehnt wurde.

— Schlußsitzung des Preussischen Landtags. Am Freitag, den 25. Juni, nachmittags 5 Uhr, fand die gemeinchaftliche Schlußsitzung beider Häuser des Preussischen Landtags statt. Kurz vor der festgesetzten Stunde füllte sich der Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses mit den Mitgliedern des Herren- und Abgeordnetenhauses, unter denen fast kein bekanntes Gesicht unserer Parlamentarier fehlte. Auch die Zuschauertribünen waren dicht besetzt. Pünktlich um 5 Uhr betrat der Ministerpräsident Fürst v. Bülow den Saal, gefolgt von sämtlichen Reformministern. Sofort nach dem Erscheinen des Gesamtministeriums eröffnete der Präsident des Herrenhauses, Freiherr v. Manteuffel, die Sitzung und erteilte dem Ministerpräsidenten das Wort. Fürst v. Bülow verlas die königliche Botschaft, in welcher der Schluß des Landtags auf den 25. Juni anbefohlen wird. Nach Verlesung der Allerhöchsten Botschaft erklärte der Ministerpräsident den Landtag für geschlossen. Mit einem dreifachen Hoch auf den König und Kaiser, das von der Versammlung aufgenommen, nachwollte den Sitzungssaal durchbrause, schloß hierauf Präsident Frhr. v. Manteuffel die Sitzung. In der arbeitsreichen Session des Landtags, die mit dieser letzten, gemeinchaftlichen Sitzung ihren Abschluß fand, wurden 36 Gesetzentwürfe — unter diesen das wichtige Beamten- und Lehrerbefreiungsgesetz — und 2 Staatsverträge zur Verabschiedung gebracht. Das Herrenhaus hatte 18, das Abgeordnetenhaus 100 Plenarsitzungen abgehalten.

Wie das Wollische Telegraphen-Bureau hört, ist der konservativen Fraktion im Auftrage des Reichskanzlers eröffnet worden, daß die Stotterungen, die Mühlensapfeuer und der Bohlenausfuhrzoll unannehmbar seien, weil sie Handel und Verkehr lähmten, die Industrie unrentabel machten und unsere gesamtwirtschaftliche Stellung verheerend machten. Die Reichsminister seien sich mit übereinstimmender Bedenken, die hinsichtlich der Wertung eines Stotterung sei auf die ausführlichen letzten Erklärungen des Reichsfinanzsekretärs Bezug genommen werden.

Zugfestes Pferd
zu verkaufen
Menschau Nr. 4.
Ein fast neuer Kinderwagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen in der
Eped. d. Bl.
Geldschrank 1 groß
1 mittel
verkauft bedeutend billiger. Anfragen unt.
D P 568 an Rudolf Hoff, Leipzig

Junge
ital. Hühner,
ca. 4 Monate alt
beste Eierleger ver-
kauft
Gasthof gold Sabn

Stabfussboden
in allen Holzarten, verlegt und unverlegt,
liefert prompt und billigst
C Ganzlin, Wandauburo.

Alles was Sie zur
**KINDER-
PFLEGE**
bedürfen,
kaufen Sie
preiswert bei:
Reinhold Rietze
Kaiser-Druckerei.

Schöner, weicher, stabfussboden

Neu! Neu!
Zepplin-Luftschiff
mit Gondel und Dach Nr. 0,50,
mit kräftiger Feder Nr. 0,60,
daselbe größer Nr. 1,00.
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler.

Feinster
Simbeer- u. Kirschschaff
a Pfd. 50 Pfg. in Flaschen a 60 Pfg.,
1,- und 1,50 Mk.
in der
Drogen- und Farbenhandlung
von **Oskar Leberl,**
Burgstraße 18.

Husten
Dresdner Menthol-Entspannungs-Bonbons
80 und 50 Pfg. Pakete wirken wunderbar!
Zom-Apotheke u. Stadt-Apotheke.

Zum Kinderfest
empfehle
sämtliche Schuhwaren
in schwarz und farbig.
Otto Riedel, Burgstraße 11.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Carl Giesenth, Sternstrasse 10.
Halle a. S. Tel. 3013.
Kaufm., gewerbl., genossenschaftl. Buch-
führung, Stenographie, Maschinenschreiben,
vollständ. Kontopraxis, Bücherrevisionen

Korbwaren-Fabrik Rich. Thieme,
Hilke Halle S. Mansfelderstraße 48.
Landwirtschaftliche Geräte,
Obstkörbe usw.

Neue, größte, billigste Bezugsquelle für
Kinderwagen und
Korbwaren.
A. Schmidt, Korbwarenmelster.
Korbwaren-Fabrik.
Kinderwagen-Spezialgeschäft.
Halle a. S., Leipzigerstraße 3, part. und
1. Etage, große Steintür. 29.

Blitzableiter
führt aus als
langjährige Spezialität
F. May,
Halle a. S., Königstrasse 13.
Eingetr. Revisor der Land- und
Städte-Feuer-Sozietäten.
Tel. 634

Zum
Kinderfest
empfehlen unsere großen Vorräte solider
Schuhwaren
von einfacher bis elegantester Ausführung.
Stern & Co.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Zum Kinderfest
garnierte Hüte
weit unter Preis.
Bänder und Schärpen
auffallend billig.
Turnergürtel für Knaben.
Handschuhe enorme Auswahl, 23 Pfg., Ellbogenlänge.
Gürtel, unendliche Auswahl, spottbillig.
B. Pulvermacher, kl. Rüterstr. 12.

WITALEWISSEN dass grosse
Wunder
vollbringen
Imprägnierte Zahnbürsten,
0,60, 1,00, 1,50 Mk.

Sie sind nicht teurer als andere Zahnbürsten, machen aber durch
chemische Reinigung selbst ganz ungepflegte
Zähne in 1 Minute blendend weiß.
Angenehmer Geschmack! Garantiert unschädlich!
D. N. P. 175206.
Einmalige Reinigung genügt 2-6 Monate. D. N. S. M.
Allein-Verkauf:

Summiwarenhaus Grühnells, Merseburg, Gotthardstr. 20.

„1909“ grosse Junge Italiener und sonstige Sorten
Zuchthühner,
beste Eierleger der Jetztzeit, stehen von
heute ab in
Merseburg, im Gasthof „Alte Post“
in täglich mehreren hundert Exemplaren spott-
billig zum Verkauf.
Nehme alte Hühner und Hähne
in Tausch.

Völker. Geflügelgrosshandlung.

Bon. Sonntag den 27. d. M.
stehen wieder in frischer Auswahl
prima hochtragende und gute frisch-
milchende

**Kühe
mit Kälbern**
bei mir zum Verkauf.

Hermann Heydenreich,
Crumpa bei Mücheln. Tel. Nr. 39.

Salatgurken
empfiehlt Gärtnerei O. Schwarz,
Nordstraße.

Neue saure Gurken,
neue Voll-Heringe,
neue Malta-Kartoffeln
empfiehlt **A. Speiser,**
Brettelstraße 13.

**Privat-
Tanzunterricht**
erteilt älteren Damen und Herren für alle
Tanzkünste jederzeit. Auch während der
Ferien für Schüler.
Geschäftige Anmeldungen erbitte in
meiner Wohnung Schmalestraße 19 II.
C. Ebeling, Tanzlehrer.

Daspig.
Sonntag den 27. Juni ladet zur
Tanzmusik
freundlichst ein
Gustav Schröter, Gastwirt.

Menzels Restauration.
Gänsebraten,
Aal in Gelee.

Reichskrone.
Am Kinderfestmontag von
abends 8 Uhr an
großer Ball
bei vollbesetztem Orchester.

Restaurant
zum Merseburger
Kafen.

Heute Abend
Gänse-, Hähnchen- u. Tauben-Auskegeln.
Gleichzeitig empfehle ich
zum Kinderfest
mein großes Familienzelt.
ff. Speisen u. Getränke.
Achtungsvoll Max Krahl.

Goldne Angel.
Zum Kinderfest
empfehle meine
Gasträume mit schönem Garten.
Bestgepflegte Biere.
Reichhaltige gute Küche.
Gänsebraten.
Ed. Meyer.

Tiefer Keller.
Sonntag und Montag früh
Spekkuchen
im Kinderfestzelt.
Freundlichst ladet ein **A. Kohlhardt.**
Kaufmann wünscht Unterricht in
Französisch.

Offerten mit Preisangabe unter „Franz-
ösisch“ an die Exped. d. Bl. erbeten.
Sorgenlose Existenz
gebot. d. Erm. 1 pharma. Rezeptes. Ger.
Mittel erforscht. Nichts Sie ein. Schreiben
Sie Karte. Offerten unter **H E 540** an
Haber & Co., Halle a. S.

**Margarine-
Vertretung**
eines erstklassigen Margarinewerkes Rhein-
lands ist per sofort an gut eingeführten
Vertreter für Merseburg und Umgegend
zu vergeben. Auf Grund konstanter hoher
Ware und hoher Produktion bietet sich tüch-
tigen Herren günstige Gelegenheit zur
Gründung einer hervorragenden Erfindung.
Der Versand der Ware geschieht in eigenen
Kühlwaggons. Angebote mit Angabe von
Referenzen unter **P J 1009** an Hasen-
hein & Bogler, H. G., Köln.

Sauberer jüngerer Hausbursche.
am liebsten vom Lande, sofort gesucht
Halle a. S., Erdel 16.

Ein junger Mensch
von 16-18 Jahren wird zu einem Pferde
geleitet.
Bertel, Saalstraße.

Kirschenpflücker
werden angenommen **Geriatsstr.**
Mädchen für vormittags
zu einem Kinde per sofort gesucht. Zu er-
fragen **Entenplan 2.**

Junges Mädchen als Aufwartung
gesucht **große Ritterstr. 25 I.**

Eine Aufwartung
wird für sofort oder 1. Juli gesucht
Vindenstraße 8.

Einkleines Ferkel zugelaufen.
Vogelhöfen **Wüste Dänborf.**

Aus allen
Abteilungen
sind dem
Sommer-

Räumungs-Verkaufe

große Bestände
meist der
letzten Saison
überwiesen und

die Preise oft über die Hälfte ermässigt.

Grosse Partien

Halbfertige Rohen	von M. 8.00 an
Weisse Seidenmull-Blusen	von M. 1.50 an
Blusen-Hemden	von M. 2.50 an
Spitzen-Blusen	von M. 6.75 an
Damen-Jackets	von M. 3.00 an
Fertige Spitzen- u. Mollkleider	von M. 9.50 an
Damen-Kleider u. Kostüme	von M. 17.50 an
Kleiderröcke aus Woll- und Wachstoffs	von M. 3.00 an
Damen-Handschuhe	von M. 0.35 an
Herren-Handschuhe	von M. 0.80 an

Besonders beachtenswert:

Damen-Zierschürzen	statt 1.10—5.50 nur 0.50—2.50
Kinderschürzen	Hänger- und Reformschürzen statt 1.60—4.50 nur 0.75—1.50
Spitzen und Besätze	Meter statt 0.30—1.50 nur 0.10—0.60
Herren-Hüte	statt 0.90—28.00 nur 0.60—18.00
Herren-Oberhemden	statt 6.50—7.50 nur 4.50
Strümpfe und Socken	statt 1.25—4.50 nur 0.50—2.00

Grosse Partien

Damen-Hüte	von M. 0.50 an
Kinder-Hüte	von M. 0.75 an
Sonnenschirme	von M. 1.00 an
Regenschirme	von M. 3.00 an
Waschkleiderstoffe	Meter von M. 0.30 an
Wollkleiderstoffe	Meter von M. 0.70 an
Gardinen	Meter von M. 0.30 an
Teppiche	von M. 5.00 an
Garten-Decken	von M. 1.25 an
Bade-Laken	statt 5.00 nur M. 3.75

Bis zum 30. Juni auf Kleiderstoffe, soweit sie nicht noch mehr ermässigt sind, 10%

A. Huth & Co.

Soweit der Vorrat reicht.
Netto-Verkauf.
Kein Umtausch.

Gr. Str. 86-87. Halle a. S. Marktplatz 21.

Für Brautleute.
Wirklich billige Möbel- Ausstattungen von einfach bis hoch eleganter Ausführung. Rein Laden, gr. Lager, viele Musterzimmer, Transport frei.
S. Rosenberg, Halle a. S., Seifstraße 21 I.

Einen großen Posten **Fahrräder** zu herabgesetzten billigen Preisen verkauft
Erdmann, Merseburg, Stufenstr. 7
und Halle, Leipzigerstr. 58.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Zum Kinderfest.
Sonntag und Montag früh
Speckkuchen.
ff. Getränke und Speisen ff.
Moritz Schmieder.

Zum Kinderfeste

Grösste
Auswahl.



Billigste
Preise.

Tennis-Anzüge
mit und ohne bl. Kragen von
2.75 Mk. an.
Tennis-Blusen.

Weisse Anzüge
mit und ohne blauen
Matrosenkragen, Kieler
Form
von 2.75 Mk. an.

Kieler Blusen
weiss und farbig,
in waschechten Stoffen.

Wach-Anzüge
mit und ohne Matrosen-
kragen
von 1.45 Mk. an.

Wach-Blusen
in weiss und farbig
von 55 Pfg. an.

Wach-Hosen
in weiss und blau mit
Leibchen
von 45 Pfg. an.

S. Weiss.

Merseburgs

grösstes Spezial-Geschäftshaus für seine Herren- und Knaben-Moden.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Dierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Die Ausgabe

der Dienstags-Nummer des Correspondenten erfolgt des Kinderfestes wegen bereits

Montag mittag.

Inferate erbiten rechtzeitig aufzugeben.

Die Expedition ist Sonntag vor-mittag geöffnet.

Deutschland.

(Die wachsende Mitgliederzahl des Hanja-Bundes fällt den Gegnern immer stärker auf die Nerven. Nachdem man anfangs dem Bunde jede Bedeutung abgesprochen hatte, wird es jetzt so bargeföhrt, als ob er sich durch unfaire Mittel neue Anhänger verschaffe. Dabei ist die Geschäftsstelle des Bundes eine durchaus einwandfreie Verberätigt-

— (Hanja-Bund und Handwerker. Der Innungsausschuß in Frankfurt a. M. hat, der „Frank. Ztg.“ zufolge, in einer am Montag abgehaltenen Versammlung einstimmig beschloffen, in den Innungen und gewerblichen Korporationen darauf hinzuwirken, daß sich sämtliche Handwerker und Gewerbetreibenden dem Hanja-Bund anschließen.

— (Die besondere Stellung des Grafen Zepelin.) Der „Deutsche Tagesztg.“ ist über Nacht doch die Erkenntnis gekommen, daß sie mit ihren Angriffen auf den Grafen Zepelin wegen dessen Stellung zur Reichsfinanzreform einen faux pas begangen hat, der sie selbst am meisten kompromittiert.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 25. Juni.) Der Reichstag war zu Beginn der Freiungsung sehr mäßig besetzt. Nach Schluß der Vortragsungen schloffen seine Reihen allerdings beträchtlich an, wie die starke Beteiligung an den namentlichen Abstimmungen bewies.

demokrat Dr. Dautz die berechtigte Frage aufwarf, ob denn nicht die Regierung eine Erklärung abzugeben habe. — Die Vorlage wurde mit 174 gegen 151 Stimmen angenommen. — Es folgte die Beratung des Wechselstempelgesetzes. Abg. Kämpf (Frl. Rpt.) wies überzogen auf die mit der Stempelverhöhung verbundenen Verkehrserschwerungen hin, und die Abgeordneten Weber (nl.) und Sager (Soj.) sowie Graf Mielczynski namens der Soj., die in dieser Frage mit der Linken stimmten, schloffen sich seinen Ausführungen an.

Herrnhäuser. (Sitzung vom 25. Juni.) Das Herrenhaus machte heute rasche Arbeit. Das Stempelsteuer-gesetz wurde mit den von der zweiten Kammer betreffenden Änderungen nach kurzer Debatte, in der die „Herren“ mit goldenen Rücksichtlosigkeiten gegen das Haus der Gemeinen nicht sparten, genehmigt. Das Gesetz, das die einzelnen anderen Punkte eine halbe Stunde vorher abgeänderten Beamtenhaftpflichtgesetz. Dann hieß man noch die Vorlage wegen Anschließens der Lehrkräfte an öffentlichen nichtstaatlichen Mittelschulen an die Alterszulagekasse für Volksschullehrer gut und stimmte einem Kommissionsbeschlusse zu dem bekannten Antrag Heeseler-Zorn zu, der den Beschluß der Fortbildungsschule bis zum 18. Lebens-jahre obligatorisch machen will, aber die im Antrag ge-forderte Unterweisung des Fortbildungsschülers unter die Unterrichtsverwaltung ablehnt.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 25. Juni.) Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Freitag zunächst mit dem vom Verenshaute abgeänderten Beamten-haftpflichtgesetz. Dem Beschluß der ersten Kammer, die Haftpflicht für die Lehrer dem Staat aufzuerheben, ver-mochte das Haus nicht beizutreten; um aber das Zustandekommen der Vorlage nicht zu gefährden, hatten sich die künftigen Parteien auf ein Kompromiß geeinigt, wonach die Frage der Haftpflicht für die Lehrer einstweilen un-erregt bleiben soll. Nachdem sich auch der Justizminister mit diesem Vorbeschlusse einverstanden erklärt, ging der Kompromißantrag glatt durch. Nach gutem Atem Brauch leitete dann das hohe Haus die Strafverfolgung zweier Redakteure wegen Beleidigung ab und erledigte dann noch eine Anzahl Petitionen. Debatten gab es nur bei einer Petition, die eine Änderung der kaiserlichen Rechtsver-fähnisse forderte; die Unterrichtscommission wollte über diese Petition zur Tagesordnung übergehen, die freistimmigen Parteien wollten sie der Regierung zur Ermöglichung der Sozialdemokratie zur Verberätigung überweisen wissen. Es blieb am Ende bei dem Kommissionsantrage. Eine Petition des Schöneberger Magistrats, die Maßnahmen zur Bekämpfung des Genußwiderstandes forderte, wurde wegen der Beschäftigung der Frage von der Tagesordnung ab-gelehnt, ebenso ein Antrag des Reichstages, der die Schulpflicht und die Schulverpflichtungen gesetzlich regeln will. Dann war die Tagesordnung erschöpft, und nach den üblichen Dankesworten an das Präsidium und dem Hoch auf den König ging das hohe Haus auseinander, um nach-mittags noch einmal mit dem Verenshaute vereint die feierliche Schlußsitzung abzuhalten.

Provinz und Umgegend.

Halle, 25. Juni. Der Handlungsgehilfe Otto Bohlandt, am 14. August 1889 in Altdrewitz ge-boren, meldete sich gestern bei der hiesigen Kriminal-polizei unter der Angabe, am 16. d. M. in Kolberg auf den Badegast Kaufmann Hoehl aus Berlin mehrere Revolverkugeln abzugeben zu haben in der Absicht, dem Hoch zu töten und zu berauben. Bohlandt, der zuletzt in Kolberg wohnte, will infolge Stellschlichtigkeit ohne jede Mittel gewesen sein. In der Not habe er den Entschluß gefaßt, gegen den ersten besten Badegast, der ihm begegne, Raub-mord zu begehen. Er habe Hoehl vorher nicht ge-kannt. Die Mitteilung Berliner Blätter, Hoehl habe ihm beim Spiel das ganze Geld und die Uhr abge-nommen, sei vollständig unwahr; er habe mit Hoehl überhaupt nicht gespielt, noch mit ihm gesprochen.

Eilenburg, 26. Juni. Bei dem Bau des Leipziger Wasserwerkes sind in unmittelbarer Nähe des Dorfes Canitz in größerer Anzahl Urnen aus vorchristlicher Zeit wohlherhalten zu Tage gefördert worden. Die Gefäße sind nach Form und Größe verschieden. Auch verschiedene Bronzegegenstände wurden dabei gefunden. — Im Garten eines Thall-witzer Bauernquats wurde beim Erdbeschürfen ein Topf mit nahezu 300 Silbermünzen aus der Zeit des 30-jährigen Krieges zu Tage gebracht.

Magdeburg, 26. Juni. Bei den gestrigen Übungen in der Nähe von Gloine führten zwei Artilleristen des 46. Feld-Artillerie-Regiments

vom Prokassen und wurden überfahren. Der eine war sofort tot, der andere erlitt schwere Quetschungen an beiden Beinen. Die Verunglückten stiegen in Celle bezw. Wolfenbüttel in Garnison. — Der hiesige Militärverein „Friedrich“ wendet sich an Stadt und Provinz mit einem Aufrufe zur Errichtung eines Denkmals für den verdienten Heerführer im Kriege von 1866 in Magdeburg.

Böhmed, 26. Juni. An Kleinfriedigung gestorben ist die Rentiere Auguste Schmidt, die Witwe des Stifters des „Robert Schmidt-Kranken-hauses“ hier. Die Frau hatte am Sonntag Kalbfleisch genossen, das sie einige Tage vorher gekauft und in Milch eingelegt hatte.

Göttingen, 26. Juni. Seinen 85. Geburtag beging der Hauptkünstler des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Wirklicher Geheimrat Carl Czerning Plantk. Der hochverehrte Celebrität erweist sich einer noch seltenen Kräftigkeit und einer überausenden Geistesfrische, was um so bemerkenswerter ist, als er schon seit Jahren leider gänzlich erblindet ist.

Leipzig, 26. Juni. Eine Radpreisfahrt rund durch Mitteldeutschland, zu der 166 Teilnehmer gemeldet sind, nimmt am heutigen Nach-mittag um 4 Uhr ihren Anfang in Leipzig-Wiederitzsch. Die Strecke führt von Leipzig über Berlin nach Dresden und von dort nach Leipzig, 467,5 km. Am Ziele in Leipzig-Paunsdorf werden die Fahrer am morgigen Sonntag in der zehnten Vormittagsstunde erwartet.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 26. Juni 1909

Siebenstücker. Gar ängstlich blickt der Landmann jetzt von Zeit zu Zeit zum Himmel empor. Der morgende Tag ist nämlich wohl der gefährlichste des ganzen Jahres. Selbst die drei geltebenen Herren im Mai wirken nicht so schreckhaft auf die Gemüter der Menschen, wie der Siebenstücker. Die alte Volkswetterregel will es einmal so, daß auf einen regnerischen Siebenstücker eine meteorologische Regenzeit folge. Dagegen helfen keine Wetterologie, keine Gesetze der Luftströmungen. Hier liegt eine alte unumstößliche Erfahrung vor, und die ist mehr wert, als alle meteorologischen Beobachtungen. Wegen solch einer eingewurzelteten Wetterbegebenheit läßt sich nur sehr schwer anfangen, denn die Rechtgläubigen des Siebenstückerregens wollen sich ja durchaus nicht überzeugen lassen. Aber vielleicht trägt es dennoch hier und da zur Beruhigung der aufgeschreckten Sommerphantasie unserer respektvollen Stadtbürger und nicht weniger auch der entleuchtigen Landleute bei, wenn wir die Tatsache hervorheben, daß nach den meteorologischen Aufzeichnungen einer langen Reihe von Jahren der Regen nach einem verregneten Siebenstückerlage häufig ausgeblieben ist, während in anderen Jahren einem sonnen-hellen trockenen Siebenstücker eine andauernde Regenzeit folgte. Sollen wir Deutsche uns vor einem Siebenstückerregen fürchten? Nein! Gleichviel, ob schönes Wetter, ob Regen uns bescheidt wird, wir blicken mit froher Hoffnung auf die kommenden Tage dieses Sommers. Die Legende von den sieben Stücker, deren Gedächtnis die römische Kirche morgen feiert, ist in mannigfaltigen Formen weit durch den Orient, die Urheimat dieser Sage, wie auch im Abend-lande verbreitet. Sieben Jünglinge stücker zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Decius in eine Höhle. Sie schlafen dort ein und werden auf Geheiß des Kaisers eingemauert. Fast zweiundert Jahre liegen sie in dem todähnlichen Schläfe, bis unter Kaiser Theodosius II. ihre Höhle entdeckt und geöffnet wird. Da erwachen sie und glauben nur eine Nacht geschlafen zu haben. Als aber einer von ihnen in die Stadt geht, um Nahrung zu holen, findet er alles verändert. Auf die wunderbare Bar hin kommen der Bischof Martin und der Kaiser herbei, um sich von dem Wunder zu überzeugen, worauf die Brüder, die als Heilige an-gelobet werden, nach dem Befehl Gottes ihren Geist aufgeben. Die Sage knüpft wohl an ein historisches Faktum an, bestehend im Tode einer Anzahl verfolgter Christen in einer Höhle zur Zeit des Kaisers Decius.

Zum Kinderfest



empfehle in größter Auswahl, zu billigsten Preisen und elegantester Ausführung:

Weisse und farbige Wasch-Anzüge.
Weisse und farbige Wasch-Blusen.
Einzelne Knie- und Leibchen-Hosen.
Wasch-Joppen.

Oskar Zimmermann, Merseburg, Markt. Telefon 289.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Meine Wohnung befindet sich vom
 1. Juli ab
Breitestraße 19.
H. Lehmann,
 Portofestmacher.

Euterpe.

Sonntag den 27. Juni
Ausflug
nach Meuschau
 (Kaffeehaus).
 Der Vorstand.

Tivoli.

Kinderplatz.
 Sonntag den 20. Juni vormittags
Speckkuchen.
 G. Lange.

Bürgergarten.

Kinderfestmontag
großer Ball
 ausgeführt vom Stadtorchester.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Jul. Quellmals.

Kräftiger Schulf Junge

zum Wegegehen gesucht.
 Karl Hennicke, Vorwerk 16.

1 Tischlergesellen

steht ein
 W. Borsdorf.

Jüngerer Knecht

aufs Land sofort verlangt. Auskunft erteilt
 Richard Selmar, Glaurenschäft.

Einen älteren Arbeiter

oder Arbeitsburschen
 steht sofort ein
 H. Stein, Eisernermeister.

Hochinteressant: Allgemeine Bauartikel-Ausstellung Leipzig Westplatz bis 11. Juli.

Warum?

sind Agim-Getränke am wohlgeschmecktesten
und bekömmlichsten?

Weil

nur feinste **Druckingerebienen** und
Bakterienfreies Wasser zur Verwendung
kommen.

Darum!

verlangen Sie ausdrücklich Agim-Getränke,
wie **Brandts-Brause**, **Perzquell**,
Champagner-Weiß etc. in Originalflaschen.

Alkoholfreie Getränke-Industrie Merseburg
A G I M.
 Telefon Nr. 52.

Sie sparen an jedem Pfund Butter zu. 50 Pfg.!!!
Alle Hausfrauen sollten einen Versuch machen.
Wer **Fräulein Caselkönigin** vermischt, **kennt über den hochfeinen**
reinen frischen milden Geschmack.
Caselkönigin schmeckt nicht nur ebenso, sondern sogar
noch besser als so manche teure **Milcher-Butter**. Ein
 einziger **Versuch** überzeugt Sie voll und ganz
 von der **hochfeinen prima Qualität**.
Volle Garantie: in tausenden Familien als **Eisbutter** ein-
 geführt ist, wenn diese auch als **Margarine** verkauft wird, **zähle Ihnen**
 wenn Sie nicht zufrieden sind, den vollen Betrag ohne weiteres wieder
 retour! **Wer probiert, der lobt.** In **Paquet** mit **Butter** **terner zum Gucken**
hochfein. Zu haben bei
Carl Siebert, Merseburg, Entenplan 9. Telefon 339.

Zum Kinderfest

empfehle in grosser Auswahl
Knaben - Waschanzüge, Knaben - Stoffanzüge,
einzelne Hosen und Blusen
 zu auffallend billigen Preisen.
M. Pakulla, Merseburg, Rossmarkt 9.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wegen Erkrankung meines Mädchens
 suche ich zum 15. August oder 1. Oktober
 ein nicht zu junges

Mädchen

mit guten Zeugnissen, das Lust zum Kochen
 hat und etwas Nähen kann. Bitte sich zu
 melden nachmittags zwischen 4—5 Uhr bei
 Fräulein **v. Kathen**, Oberaltenburg 15,
 parterre.

Portemonnaie mit Inhalt gefunden.
 Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Musäus.**
 Sonntag den 27. Juni, Anfang 8¼ Uhr.
Hervorragendes Volksstück
von l'Arronge.

Colo's Water.

Volksstück in 4 Akten von l'Arronge.
 In Szene gesetzt vom Regisseur Stark.
Personen:

- | | |
|---------------------|-----------------|
| Erk Klemm, pension. | Karl Stark. |
| Briefträger | G. Gasse. |
| Auguste, seine Frau | L. Musäus. |
| Hedwig, deren | H. Gehring. |
| Charlotte, Töchter | H. Binolt. |
| Max von Bojaski | H. Moser. |
| Herr von Stein | |
| Emil Neuman, | F. Belau. |
| Kaufmann | |
| Franz Silger, Buch- | H. von Gils. |
| binder | B. Stod. |
| Friederike Wendland | H. Hardtenlein. |
| Ein Dienstmädchen | |

Gewöhnliche Preise. Drogenbilletts gültig.
 Vorverkauf auch Sonntag
 nachmittag 3—6 Uhr im Tivoli.
 Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8¼ Uhr.
 Dienstag den 29. Juni, Anfang 8¼ Uhr.

Unsre Kätthe.

Lustspiel in 3 Akten von Davies.
 Gewöhnliche Preise. Drogenbilletts gültig.

Verantwortliche Redaktion Druck und Verlag von Th. Köhner, Merseburg.



Zweite Beilage.

Lokalnachrichten.

Kündigungsbedingungen für Wohnungs- mieten. Die Erfahrungen der jüngsten Quartalswechsel haben wieder gezeigt, daß in weiten Kreisen über die wichtigsten Kündigungsbedingungen für Mietsverhältnisse eine geradezu mangelhafte Klarheit herrscht...

zum Dienst im Campengebiet, im Seimatgebiet oder am Wohnort bereit sind und auch im Frieden das Erlernen im Sinne von Sanitarleistungen anwenden. Außerdem findet eine Ausbildung von Depot- und Bagagereparaturpersonal in Form von Desinfektoren statt...

Storbilanz-Statistik. Die in den vor kurzem herausgegebenen Veröffentlichungen des Statistischen Gesundheitsamtes zu Berlin beschildigte Zusammenstellung der Todesfälle des Monats April d. Js. in den 344 deutschen Städten und Orten mit 15.000 und mehr Einwohnern zur ständesammligen Anmeldezeit...

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Am 26. Juni 1849 sprach sich die erbäuerliche Partei des ehemaligen Frankfurter Parlaments mit 130 von 148 Stimmen für den Verfassungsentwurf des Dreikönigsbündnisses aus. Das verhielt sich folgendermaßen: Der kürzlich Friedrich Wilhelm VI. von Preußen hatte zwar die Krone abgelehnt, aber nicht den Gedanken, die deutsche Einheit zu erreichen, aufgegeben...

Gerichtsverhandlungen.

Magdeburg, 26. Juni. Das Magdeburger Schwurgericht verurteilte den Materialwarenhändler Otto Zehnerauf wegen zweifachen Mordes zu Tode. Zehnerauf hatte am 8. Weihnachtstertage seine Wohnung in Brand gesetzt, wobei seine Frau und sein verbrannt.

Vermischtes.

Entballung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmals. Mittwoch mittag wurde in Lindenberg

des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Fehren v. Schorlemer und des Regierungspräsidenten von Koblenz Fehren v. Hübel auf der Höhe Lahn, dem höchsten Punkt der Eifel, ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Gestalt eines fünfzehn Meter hohen Aussehensturmes mit dem Reliefbild Kaiser

Stiftung. Der Stadt Erding hat der kürzlich vorhandene Privatier Hofmeister 30.000 Mk. und zwei Säulen hinterlassen, die zur Errichtung einer Wasseranstalt verwendet werden sollen.

Ein beschreibender Berliner Einbrecher ist dieser Tage in Guben festgenommen worden. Der Verhaftete nennt sich Oskar Weiske, doch hat sich bereits herausgestellt, daß diese Personalangabe falsch ist. Bei ihm wurde ein Notizbuch vorgefunden, in welchem Aufzeichnungen über Verstecke sowie über noch geplante Einbrüche vorhanden waren.

Wom Geistesabhängig gemacht. Der Seiger Karl Rasch aus Rantow heugte sich am Mittwoch beim Einbrachen seines Zuges auf dem Güterbahnhof Moabit aus der Maschine hinaus und trief dabei mit dem Kopf mit voller Wucht gegen einen, neben dem Geleis befindlichen Laternenpfahl.

Der „Hauptmann von Söwend“ in Paris. Wilhelm Voigt ist nach seinem dröhligen Debüt in Nancy, über das wir kürzlich berichteten, nicht aus Frankreich vertrieben worden; er begibt sich Paris mit seiner

Internationale Verleumdung. Aus Sugawara, dem rumänisch-batomanischen Grenzort, wurden am Mittwoch die berühmtesten Verleumdung Alexus Buzast und Annetta Mihalcska nach Berlin transportiert, wo sie sich wegen des Jümelensbetrugs beim Hofjunker Werner in der Friedrichstraße zu verantworten haben werden. Die Affäre, über die wir feinerzeit berichtet haben, dürfte unseren Lesern noch in Erinnerung sein. Annetta Mihalcska, eine rumänische Cosmoplette, unterhielt mit dem früheren Studenten Knappo ein Liebesverhältnis, und beide beschloßen alle größten Städte Europas, in denen sie verlebendeten, Verbrechen zu verüben. Die größte Vergebenheit betrafen sie bei der Verleumdung und Jümelensbetrug. Nach dem Wucher des Einbrecherjüngers Manolescu „arbeiten“ sie in geteilten Partien. Nachdem sie bereits Ägypten, Frankreich, England usw. abholiert hatten, kamen sie nach Berlin und verübten hier den sensationell gewordenen Diebstahl beim Hofjunker Werner. Wie ermittelte, gelang es damals der Mihalcska, eine Vertretung in Werte von 24.000 Mk. mit einer ungenutzten rasiert zu veranlassen, daß der Verleumdung nichts merkte. Der dem ungenutzten Koller anhaftende Verführer verriet bald, nachdem die Mihalcska den Laden verlassen hatte, den Diebstahl. Die Polizeibehörden aller größeren Städte wurden vom Vorfall verständigt, und bald darauf wurde das Verbrechenpaar in Paris festgenommen, als die Schwärzlerin die Verten an den Mann zu bringen suchte. Das Koller war dem Verleumdung wieder ausgehändigt und die Diebe der Schuld überwiesen. Das Verbrechenpaar wurde zunächst dem Oberlandesgerichte in Lemberg zur Aburteilung überwiesen, weil es auch dort und in Wien mehrere Diebstähle verübt hatte. Weil das Gaunerpaar angeblich nur Barmittel verlangte, mußten die beiden dem Sugawara freigesprochen überantwortet werden, und hier im Verleumdung die Schurkengerichtsverhandlung nur wegen der in Österreich begangenen Diebstähle statt. — Die Aburteilung wegen des großen Verleumdungsbetrugs in Berlin soll nimmehr vor dem Berliner Landgerichte vor sich geben, und zu diesem Zwecke wurde das Paar nach der in Österreich abgeübten Strafe nach Berlin übergeführt.

Die rassistische Einbrecherbande, die in Berlin und in vielen Städten Deutschlands ihr Unwesen treibt, hat, wie die Berliner Kriminalpolizei festgehalten hat, in den letzten Tagen in Köln drei verwegene Diebstähle ausgeführt. Auf dem Bahnhof entwendete ein Mitglied der Bande einem hohen japanischen Diplomaten eine Briefkassette mit 2000 Mark, einem Amerikaner entwendeten sie französisches Geld in Werte von 1200 Mark, und überließ sich einer der russischen Verbrecher im Kölner Dom einem Fremden eine Börse mit 2000 Mark Inhalt aus der Tasche. Auch in Berlin wurde vorgestern einem Fremden eine Briefkassette mit mehr als 4000 Mark, wahrscheinlich von einem Mitglied dieser gefährlichen Bande, gestohlen. Ein Hauptverdächtiger an der Feinanalyse mehrerer dieser russischer Verbrecher begibt dem Ermittlungsbüro der Kriminalpolizei. Durch die Datumsnotizen, das Ermenen der Menschen aus den Abdrücken der Fingerspitzen, wurden mehrere der Einbrecher angeklagt.

Die Strittigkeitsaffäre in Saarbrücken über die wir kürzlich berichteten, hat nach den jetzt vorliegenden Meldungen nicht so weite Kreise gezogen, wie man anfänglich befürchtete. Es sind ein Wize-Feldwebel, ein Sergeant und zwei Unteroffiziere verhaftet worden. Vier Mädchen sollen an der Affäre beteiligt sein.

Reklamezeit.

NESTLE. Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke. (Image of a bird in a nest)

✠ Michel ✠

Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Merseburg und Umgegend
Paul Göhlsch, Merseburg, Neumarkt 39. Fernspr. 309

Hallescher Bankverein

von Kulisck, Kaempf & Co.

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Halle a. S. Weihenfels a. S. Gera.

Commandit Hamburg a. S.

Aktienkapital Mk. 13.500.000. Reserven ca. Mk. 3.500.000.

Gründung von laufenden Kreditungen.

Annahme von Geldern gegen gute Verzinsung.

Schuldverkehr.

Kreditbriefe auf ausländische Plätze.

An- und Verkauf von Effekten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Stahlkammern.

Jahresliste des F. F. Postsparkassenamt Wien.

Hallescher Bankverein von Kulisck, Kaempf & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien.



Seit Jahrzehnten sind
ADLER
 für Herren, Damen und Kinder. Unübertroffen in Qualität und Ausführung.

Vertreter: **Gustav Schwendler, Merseburg, Karlstrasse.**

Obst-Verpachtung.

Dienstag den 29. Juni, nachmittags 1 Uhr,

soil das Gartobst der Gemeinde Tragarth öffentlich verpachtet werden.

Bedingungen im Termine.

Tragarth, den 24. Juni 1909.

Der Gemeindevorsteher.

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Parterre-Wohnung

in der Krautstraße 12 sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Preis 210 Mk. Näheres Weihenfelserstr. 5.

Ein Logis, 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Zu erfr. an Ritterstr. 31.

Markt Nr. 13

2. Etage per 1. Oktober zu vermieten. Näheres Anstufte Kuratstraße 19 I.

Beste Wohnung, 19 I.

2 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen, auf Wunsch mit Garten Neumarkt 67.

Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, auf Wunsch mit Garten, zum 1. Oktober zu beziehen. Näheres Neumarkt 67.

Nähe Bahn und Post per 1. Oktober Wohnung mit Küche und Zubehör, eventl. Gartenbenutzung in Höhe bis 400 Mk. gesucht. Offerten sub A Z 65 befördert die Exped. d. Bl.

Wohnung

in Preise von ca. 300 Mk. zum 1. Oktober von ruhigen Mieter gesucht. Gef. Off. an C. Brendel erbeten.

Gut möbliertes Zimmer

zu vermieten Breitenstraße 8.

Laden

zu vermieten Surastraße 13.

Wohnhaus,

Nähe des Seminars, Etagen der Neuzeit entsprechend eingerichtet, Filzputz, Gas- und Waderheizung, kleines Stallgebäude und schöner Garten zu verkaufen. Gef. Offerten unter R S an die Exped. d. Bl erbeten

Wohnhaus

6% verzinstlich ist wegen Uebernahme eines Geschäftes sofort zu verkaufen. Preis 10.500 Mk. Offerten unter A 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Großer Vogelfängig

zu verkaufen Breitenstr. 3 II

Sommersprossen

befähigt unfehlbar Creme „Doin“.

Central-Drogerie Richard Kupper.

Kamillen,

weiße Kesself Blüten,

Brennnesseln,

frisch und gut getrocknet, kaufe jedes Quantum.

Hermann Emanuel,

Gotthardt-Drogerie.

Ich erkläre

jeder Frau, wie ich eine sehr leichte Entbindung erreichte. Näheres mit 300 Danklagungen oden Rückporto.

Frau H. Johannes, Bremen I/410.

Möbel aller Art

kaufen Sie unbedingt am besten u. billigsten direkt in der größten und leistungsfähigsten Möbelfabrik von

C. Hauptmann,

Inhaber P. Krumbein u. B. Knäfel,

Halle a. S., St. Ulrichstr. 34/36.

Anlante Zahlungsbedingungen.

Transport gratis p. Bahn od. eig. Gehehrte.

Selbsteingedöht, hochfeine

Breißelbeeren

empfeilt solange Vorrat reicht

A. Welzel, Domplatz 2, Telephon 287.

Von der Reise zurück.

Sanitätsrat Dr. Ulrichs,

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankh., Halle a. S., Poststrasse 6.

Aufgepasst!



Von heute ab kommen zum Ausverkauf ein grosser Posten
emailierte Brotkapseln,
Kaffeekannen, Maschinentöpfe,
 soweit Vorrat reicht.

Uebrige Waren sehr billig bei

H. Becher, Schmalestrasse 2. Ecke an der Geisel.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

MEY's Stoffwäsche

der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflief.

MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

Praktisch, elegant, von Leinen- wäsche kaum zu unterscheiden.

Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze, Gotthardstrasse 4,** (auch en gros), **Carl Reuber, Franz Jul. Nell, Neumarkt 28, Bruno Börsch,** Buchb. und Papierhandlung.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich

Schlurich's Anstalt für Naturheilkunde.

Fernruf 2389. Gegr. 1888. Halle a. S. Hochstr. 11-17. Am Steinweg.

Behandlung aller Krankheiten nach dem gesamten Naturheilverfahren. Gute Erfolge bei Frauenkrankheiten aller Art Luft-, Licht- und Sonnenbäder. Parkanlage.

Mässige Preise. Prospekt kostenfrei.

Sensen Sensen

in nur bester Qualität.

Achner u. Stahlsensen

Für jede nicht schneidende leisten wir Erfag.

Grafenbäume, Schierzenge, Erntegerüste.

Wetzelfässer in Blech, Holz und Horn.

Wetz- und Schleifsteine

empfehlen in bekannt großer Auswahl

Gebr. Seibicke.



Kinderfest-Stiefel und Schuhe

in weiß, farbig und schwarz, Leder und Stoff

in großer Auswahl empfiehlt zu extra ermäßigten billigen Preisen

Paul Exner

Roßmarkt 2.



Johannisstr. 12 Emil Mende Johannisstr. 12

Schnellbesohl- und Reparatur-Anstalt.

Sämtliche Schuhmacher-Arbeiten

werden schnellstens, gut, sauber und allerbilligst ausgeführt.

Schuhwaren in Rofleder, Rindsleder und Vogeltaf, nur gute Arbeit, billigst.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Herm. Stein, Töpfermeister,

Gotthardstr. 41 Merseburg „Grüne Linde“

liefert und fertigt

alle Sorten von Oefen und Herden.

Besonders vorteilhaft sind

Ofen (eig.) D. R. G. M. Nr. 60622, 61616 u. 318512.

Ofen (318512), Heizkraft für 75 cbm, schon von Mk. 60 an.

Möllers Rosengarten

Halle (Saale) in herrlichster Blüte.

Station der Fernbahn Halle-Merseburg. Fahrpreis 30 Pfg.

Bayrische Eiden-Pelerinen
Nr. 10.50 bis Nr. 32.—
Radfahr-Gamaschen
empfehlen **Bildebrandt & Kulfes.**
Größte Auswahl in
Tapeten
neuester Muster empfiehlt zu billigen
Preisen
J. Weibgen.

Patentanwalt
Sack-Leipzig
Besorgung und Verwaltung.

Reisetaschen, Kuffsäcke, Säugematten, Feldtaschen, Trinkbecher, Bergstöcke.
Enorme Auswahl. Sehr preiswert.
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler.

Naether's Kinder u. Sportwagen

kaufen Sie am vor-
teilhaftesten im
Kinderwagen-Depot
von
Emil Pursche,
Merseburg, Neumarkt 14.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Rahmen, Leisten, Spiegel, Photographieständer
finden Sie in der Werkstatt für Silber-
einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Die eleganteste Merseburger
Ansichtskarte
ist jedoch erschienen.
Jede Karte ein kleines Gemälde.
Verlag und Abverkauf bei
Albert Bruns, Breitestr. 1.

NACH PROFESSOR GRAHAM.
AMBROSIA
BROD & CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen
schon morgens früh.
C. L. Zimmermann, Burgstraße.

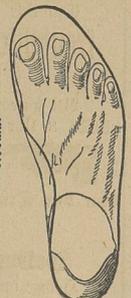
Keine Motten mehr!
beim Gebrauch von **Falkonia.**
Falkonia treibt jede Motte aus.
Falkonia gerücht die Luft.
Falkonia riecht angenehm.
Falkonia ist sauber im Gebrauch.
Falkonia gehört in jeden Kleider-
schrank. Eßt in Paketen zu 10 und
25 Pf. nur in den Drogerien von
**Reinh. Bietze, Wilh. Kies-
lich, Rich. Kupper, Oskar
Leberl.**

Friedmann & Co.,
Bankhaus,
Halle a. S., Poststr. 2
Vermittlung von Apotheken auf
Aderföhrtheit zu günstigen Bedingungen
Verkauf von mind. eldsteren 4% Wert-
papieren provisiionsfrei.

Zum Kinderfest
empfehle
sämtliche Schuhwaren
in schwarz und farbig.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Schuhwarenhaus J. Jacobowitz
Merseburg, Entenplan 9.

Kinderfeststiefel
kauft man nirgends besser und billiger als bei
Max Wirth, Gotthardtstr. 12.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Schon Sie Ihre Füße
und tragen Sie nur noch die befeimten
Gohmanns Normalstiefel
„Softegos“.
Ein Versuch wird Sie überzeugen.
Alleinverkauf:
Moritz Gebhardt,
Schuhmachermeister. Hofmarkt.

Günther Liebmann,
Burgstrasse 9 Merseburg. Telephon 360.
Anfertigung
electr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Blitzableiter,
Anlagen.
Lager in Glüh-, Zantal- und Nernstlampen.

Adler-, Diamant- und Brennabor-Fahrräder
in allen Preislagen sowie
**Phönix-Nähmaschinen, Johns Dampf-Wasch-
maschinen, Wäschemangeln bis zu 6 Meter
Auszug, bestes Fabrikat,
Buttermaschinen und Wringmaschinen**
empfehle
Gustav Schwendler,
Merseburg, Karlstraße.



Hautkrankheiten
Es
aller bei empfohlen ärztliche
Lauter Wägen von Hermering.
Wirkung Obermeyer's
Sie haben in allen Apotheken, Drog., u. Parfüm. p. 61, 50 Pfg. u. 1 M.



Wagenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von jahrelangen, qual-
vollen Wägen- u. Berdammungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Hoek, Vehelein,
Ecksteinbauern b. Frankfurt a. M.**

Neue marinierte Seringe
2 Stück 25 Pf. empfiehlt
Wilhelm Kötteritzsch.
Alle Sorten

Schuhwaren
empfehle zu billigen Preisen
August Gläser,
Neumarkt 41.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zum Kinderfest
empfehle
Strümpfe, schwarz u. farbig,
Halsketten, Armbänder,
seidene Bänder,
Rosenträger, Gürtel,
zu billigen Preisen.
Hugo Käther
Schmalestraße 21.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Turnverein „Rothstein“
E. V.
Sonntag den 27.
d. M. von nachmittags
3 und abends 8 Uhr
an
Tänzen
im „Cafino“.
Der Vorstand.
Freunde und
Gönner sind herzlich
willkommen.



**Berein der Fleißer-Gezellen-
Brüdergast zu Merseburg.**
Sonntag den 27. d. M.
Ausflug nach Meuschau.
(Schmidts Gasthof).
Abfahrt von nachmittags 3 und abends
8 Uhr an
Kränzchen,
wogu freundlichst einladet
Der Vorstand.



Gesangverein Iris
hält Sonntag den 27. Juni von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr
an sein
Tänzen
im „Thüringer Hof“ ab.
Der Vorstand.

Thüringer Hof.
Montag den 28. Juni von abends 7
Uhr an
Ballmusik,
wogu Gäste und Freunde herzlich eingeladen
werden.
D. Trautwein.
1. Merseburger Vandonion-Klub.



Zum Kinderfest

empfehle in reichster Auswahl

äußerst preiswert
weisse Kleider — weisse Anzüge.

Farbige Kleider und Anzüge in Wolle und Washstoff.
 Ferner: Paletots, Jacketts, Hüte, Mützen, Handschuhe, Strümpfe,
 Cavalliers, Krawatten, Schärpen, seidene Bänder, Schirme,
 Wäsche aller Art etc.

Otto Dobkowitz, Merseburg,
 Entenplan 11.

Meine Geschäftslokaltäten bleiben am Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Rheumatismus-
 und Gichtleiden teils ich gerne
 unentgeltlich brieflich mit, wie ich
 von meinen qualvollen hartnäckigen
 Leiden vollständig geheilt wurde.
Carl Bader, Mertissen,
 Bayern.

Reiseförbe, Waschföbe.
 Fabrikpreise 3,95, 5, 6, 7 Mark etc.
Otto Müller,
 Johannisstr. 16.

Neu renoviert. Neu renoviert.
Bellevue.
 schönes Vergnügungs- u. Etablissement
 Merseburgs und Umgebung, hält dem gr
 ersten Publikum seine prachtvollen Räume
 sowie großen Kongreßgarten (alles neu reno
 viert) zur oeff. Benutzung empfohlen.
 Ausgewählte Speisen u. Getränke.
 in reichlicher Auswahl und nur bester Güte
 Neue Gastwirtschaftung.
 Hochachtungsvoll
Albert Wilsch.

Casino.

Montag den 28. Juni
zum Kinderfest
 von nachmittags 4 und abends 8 Uhr
gr. Ball
 bei vollbesetztem Orchester.

Funkenburg.

Täglich Auftreten des berühmten
**Oberbayerischen Gesangs-
 und Tanz-Ensembles**
 (Dir.: C. Müller).
4 Damen. 4 Herren.
 u. a.: Schupplattanz, preisge
 krönt, Koschatsöre etc. sehr vielseitig.
 Es ladet freundlichst ein
Frau Herfurth.

Bürgergarten

(Neues Schützenhaus).

Nächste Nähe des Kinderplatzes.

Empfehle während des Kinderfestes meine

**freundlichen Lokaltäten mit grossem Garten
 und Veranda.**

Bei gutem Wetter findet Sonntag nachmittag von 1/2 4 Uhr und
 abends 8 Uhr ab

Frei-Konzert
 von der Stadtkapelle im Garten statt, gleichzeitig abends
grosser Ball.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll **Jul. Quellmalz.**

Thüringer Hof.

Sonntag und Montag zum Kinderfeste früh 11 Uhr sowie nach
 mittags und abends

grosses Konzert

des bekannten Damenorchesters D' Karlsbader.

Entree frei. Entree frei.

Bad Lauchstedt.

Sonntag den 27. Juni etc.
nachmittags Konzert, abends Ball.
 Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag Konzert.

Merseburger Hochschule.

Eröffnung 1. August

Lehrgehd für Mitglieder des Dist. Gv. Frauenbundes
 90 Mk., für Nichtmitglieder pro 1/2-jährigen Kursus 100 Mk.
 Bei 1/2-jährigem Kursus stellt sich das Lehrgehd auf 55 bzw.
 60 Mk. Prospekte stehen zur Verfügung. Unterricht wird von
 einer akademisch gebildeten geprüften Haushaltungslehrerin erteilt.
 Frau Präsident v. Behr, Seifnerstr. 12.

Anmeldungen und Ausfunfterteilung durch Fr. Rechnungs-
 rat Herzog, Karlstraße 15.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von L. Höpner, Merseburg.

Theater

„Weisse Wand“
Merseburg.

Programm

- für Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag.
1. Der Kampf um ein Staatsgeheimnis. Roman aus den Papieren eines Militär-
 Arztes.
 2. Der Jongleur mit den Hüten, groß-
 artig koloriert.
 3. Ein mutiger Knabe. Fesselndes Drama
 aus dem Leben.
 4. Ein genialer Kriminal-Detektiv. Er-
 lebnisse eines Geheim-Polizisten.
 5. Die Dase von Jiban. Drama-Parodie.
 6. Die beiden Schulfreunde. Komikfilm.
 7. Der überraschte Schwiegersohn. Zum
 Totlachen.
 8. Ein Soldatenvergnügen. Zum Wälzen.
 9. In Eivree. Ergreifendes Drama. Nur
 für Abend.
- NB. Dieses Programm kann nur bis
 Montag Abend gegeben werden.
 Dienstag, Mittwoch, Donnerstag geschlossen.

Oberbenna.

Sonntag den 27. Juni 1909 laden zum
Jugendball

ergebenst ein **S. Wünsch.**

Für mein Papier- und Schreibwarengeschäft suche ich per sofort oder später einen
 jungen Mann aus achtbarer Familie als

Lehrling.

Selbstgeschriebene Exzerpten unter S 910 in
 der Exped. d. Bl. abgegeben.

Automobilführer

Jedermann wird theoretisch und praktisch
 herangebildet. Nach Begehrzeit Stellung für
 In- und Ausland kostenlos. Prosa. gratis.
Automobilführer-Technikum
 Magdeburg 40, Regierungstr. 17.

1 Tischlergesellen

steht sofort ein **M. Kade, Frankleben.**

Jugendliche Arbeiter

werden angenommen.
Buntpapierfabrik.



Beilage zum „Meesburger Correspondent“.

Dahin!

Sett du dich von mir gewendet,
Weiß ich erst, was du mir warst;
All der holde Zauber endet,
Und der Wunderring zerbrast.

Als des Hauses gute Stunde
Kamst und gingst du ein und aus,
Fröhlich Wort auf heitrem Munde
Führtest du das Glück ins Haus.

Wie ein Lichtstrahl kamst du, Holde,
Der nur leuchten, wärmen mag,
Daß von seinem klaren Golde
Seller noch der hellste Tag;

Wie das Mondlicht kamst du, Süße,
Das nur zu verklären strebt
Und die lichten Silbergrüße
Still in dunkle Stunden webt;

Wie ein Lenzhauch, mit Entzücken
Füllend Fluren und Gemüt,
Der nicht prahlt: ich will beglücken!
Der nur kommt — und alles blüht!

Was der Götter Günst' verschwendet,
Kann' ich jetzt, des Glückes bar;
Zeit sie sich von mir gewendet,
Weiß ich erst, was sie mir war!

Uraffasius Grün.



Pfeifunterricht. Von C. Schloesser.

Die sieben Gernopp.

Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompteda.
(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Ihr Nachbar auf der anderen Seite, Graf Westerbrant, den Gaon neben sie geleckt, weil er morgen mit ihr Brautführer sein sollte, hatte das Gespräch gehört. Bis dahin hatte er geschwiegen, nun fragte er plötzlich: „Lesen Sie viel?“

„D ja!“

„Dann interessieren Sie sich vielleicht für Reisewerke?“

Sie lächelte über das ganze Gesicht: endlich hatte sie einen Menschen gefunden, mit dem man vernünftig reden konnte und nicht so nichtssagendes Zeug zu sprechen brauchte, wie mit den Leutnants allen, denen sie sich bergehoch überlegen wähnte. Reisen war auch Graf Ludwig Westerbrants Stedenspferd.

„Sie sind wohl in der ganzen Welt schon herumgekommen?“ fragte bewundernd Stephanie, und er antwortete etwas gewunden: „Wenn auch das nicht, so habe ich doch mancherlei gelesen!“

Nun begannen sie sofort von fremden Ländern zu sprechen, die sie beide nur aus Büchern kannten. Der Haden riß nicht ab. Mit Warnik wechselte Stephanie kein Wort mehr, und die beiden blieben in ihren Gesprächen ganz für sich. Nur einmal, als Graf Westerbrant behauptete: „Die Geyfirgebiete des Yellowstoneparkes sind unüberboten in der



ganzen Welt!" warf Herr von Pellbed, der gegenüber neben Bertha saß, ein: „Bardon, die in Neu-Seeland sind ungleich großartiger!"

Graf Westerberant ward in Verlegenheit gesetzt: „Verzeihen Sie, Herr von Pellbed, aber Sie können es mir schon glauben."

„Ich kenne heidel!" entgegnete ruhig Herr von Pellbed. Der andere dagegen ereiferte sich und polterte los in der etwas barschen Manier, die ihm eigen war, wenn er verlegen wurde: „Ich — ich habe mich eingehend damit beschäftigt!"

Stephanie nickte freudig, doch Herr von Pellbed fragte: „Eine Frage nur, bitte, woher kennen Sie diese Gebiete?"

Ueberlegen klang es zurück: „Aus tausend wissenschaftlichen Werken!"

Herr von Pellbed antwortete artig: „So, so, — ich bin am Yellowtoneriver gewesen und in Neu-Seeland längere Zeit! Aber ich kann mich ja irren!"

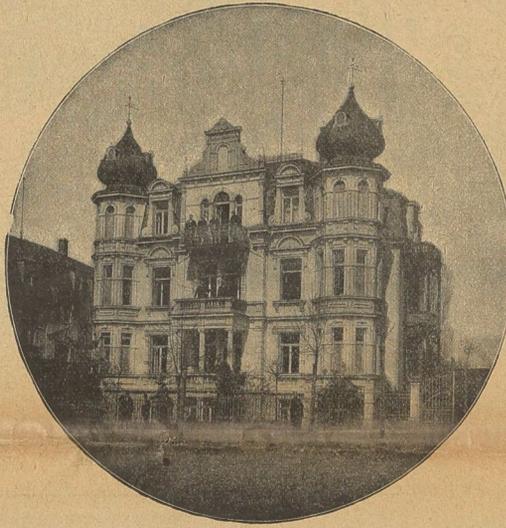
Die häßliche Bertha hatte ihn mit den Augen verfolgt. Nun ruhte ihr Blick fast bewundernd auf ihm, und als sie aufgestanden waren, sagte sie im Lärm des Stühlerückens, wie ein Kind, gläubig und sich ganz unterwerfend: „Sie kennen wohl alles?"

„D nein! Sehr wenig! Ich bin nur früher gereist!" gab er zurück.

Dann ging es in den Garten, wo die Illumination beginnen sollte. Die Herren gaben ihren Damen den Arm, sie die dunkle Treppe hinabzuleiten. Dort unten sah Bertha Mut. Ihr Herz klopfte, sie war ganz aufgeregter, und ehe sie die Worte herausbrachte, fragte sie sich noch angsterfüllt, ob

willkürlich mit dem Arm eine Bewegung machte. Er antwortete nicht gleich, sondern zögerte noch, führte sie ein Stück abseits in die Dunkelheit hinaus und sprach dann mit gedämpfter Stimme: „Ich muß eigentlich erklären, warum ich

S Ihnen das sage, was ich bisher nicht gerade den Leuten besonders mitgeteilt habe. Ich hätte es Ihnen neulich erzählt, wenn Sie gefragt hätten. Aber Sie fragten mich ja nicht, und ich erwartete es eigentlich von Ihnen. Ihnen gerade will ich es aber sagen, weil — weil Sie ernst sind und vielleicht so was verstehen können. Sie werden es schon verstehen. Also hören Sie, ich bin verlobt gewesen. Gewesen! Und richtig erzählt, jawohl! Meine Braut aber sagte, sie hätte kein Zutrauen zu meiner Sehaftigkeit, weil ich nämlich in früheren Jahren, bisher überhaupt, viel gereist bin. Das Geld hatte ich nun 'mal dazu, und zwar durch meine erste Frau, die vor vierzehn Jahren schon gestorben ist. Um nun, wie sie sagte, eine Sicherheit zu haben, sollte ich mich antaufen, in Deutschland, sei es, wo es sei. Und aus diesem Grunde waren die Verhandlungen wegen Röhnsdorf. Ich habe mich aber wieder entlobt, und zwar glücklicherweise noch heizzeiten, weil ich eine Entdeckung machte, für die ich den Beweis habe. Gehört nicht hierher, welchen. Diese Entdeckung ist: sie sollte nicht mich — sondern mein Geld. Sie wollte das Gut ihr zugeschrieben haben, auf ihren Namen! Ich war dumm genug, das nicht früher zu merken. Ich war eitel genug, mir einzubilden, eine Frau könnte mich lieben, mich Scheusal — Scheusal allerdings, das noch dazu vierzig Jahre alt ist. Meine erste Frau damals,



Das deutsche Post-Genesungsheim in Bad Nauheim.

Die Eröffnung des deutschen Post-Genesungsheimes in Bad Nauheim fand dieser Tage statt. In dem Heim finden kurz- und erholungsbedürftige Angehörige der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung während des ganzen Jahres Unterkunft und volle Verpflegung. Auch Frauen und Kinder der die Kur gebrauchenden Beamten finden Aufnahme. Das Heim enthält 16 Zimmer mit 38 Betten.

ben haben, auf ihren Namen! Ich war dumm genug, das nicht früher zu merken. Ich war eitel genug, mir einzubilden, eine Frau könnte mich lieben, mich Scheusal — Scheusal allerdings, das noch dazu vierzig Jahre alt ist. Meine erste Frau damals,



Zur Europareise des 10jährigen Maharadscha von Bharatpur.

Der 10 Jahre alte Maharadscha von Bharatpur, dem britischen Schutzstaat in Madschputana, Ostindien, ist in Marseille eingetroffen und wird sich zwei Monate in Süd-Frankreich aufhalten. Er beabsichtigt dann Paris zu besuchen und will sich hierauf nach England begeben. In Begleitung des Maharadscha befinden sich der indische Sanitäts-Offizier Major Fisher, sowie Mrs. Sutherland, eine Hofdame seiner Mutter. Unsere Photographie zeigt den Prinzen mit seinem Gefolge und ist während seines Aufenthaltes in Nairo aufgenommen.

sie ihm nicht lästig falle mit indisreter Neugierde. Doch sie konnte nicht anders, sie mußte es wissen: „Welchen Grund haben Sie — gehabt, — Röhnsdorf zu kaufen?"

Sie bemerkte, wie er sie ansah, und sie fühlte, daß er un-

die hatte sehr viel Geld, und ich nichts, also, wenn die mich nahm, so mußte die mich wirklich lieb haben. Aber die? — Verstehen Sie jetzt?"

Bertha hatte seinen Arm losgelassen und stand ihm nun

gegenüber. Sie wußte und kannte nichts von der Welt, sie ahnte nicht, wie es zugeht. Sie, die kaum einmal über Sebenbach hinausgekommen war, fühlte sich wie vernichtet von dieser Geschichte. In ihrem einfachen Herzen, ihrer kindlichen Seele, ihrem reinen Sinn fand sie kein anderes Wort, als ein fast flehendes: „Nein, so schlecht können doch die Menschen nicht sein!“

Da flammten von allen Seiten die Richter auf, die Illumination begann. Kleine Lämpchen waren längs der Wege rundum auf die Rasenränder gestellt. Papierlampions schaukelten sich in langen Schnüren von Baum zu Baum, von einem Strauch zum anderen. Ueberall bligte und flackerte und leuchtete es.

Bertha sah ihrem Begleiter ins Gesicht, er verzog nicht eine Miene. Nur nach ein paar Augenblicken sprach er, als hätte er ihr nie etwas von seinem Kummer erzählt: „Sehen Sie doch, gnädiges Fräulein, das ist hier wirklich sehr nett gemacht!“

Sie verstand seine Fassung nicht, denn sie fühlte sich so tief bewegt, wie sie es noch nie in ihren achtzehn Jahren gewesen.

Ein kleines Feuerwerk ward von Egon als besondere Ueberraschung abgebrannt. Die Radieschen taten sich wichtig, ihm die Feuerwerkskörper zu reichen, und Fips erhielt sogar die Erlaubnis, einen Frosch anzuzünden. Doch statt ihn beizugehen wegzumwerfen, ließ sie ihn fallen, und er pläzte zu ihren Füßen. Sie floh, er sprang ihr nach und machte einen Satz in ihre Kleider, sodaß sie voll Schreck plötzlich schrie: „Hilfe, ich brenne!“

Da schnappte Egon, als eifertiger Retter, einen ganzen Eimer voll Wasser, den er für Notfälle stehen hatte, über sie, sodaß sie pudelnack ward von oben bis unten, und das arme Radieschen schnell hinauf mußte, um sich umzuziehen.

Leutnant Seydrieh aber sagte ganz laut: „Wie soll der Zünder Feuer fangen, wenn sie naß ist?“

Glücklicherweise pläzte jedoch gerade eine knallende Leuchtfugel, sodaß man es nicht verstand.

10.

Vormittags hatte in Sebenbach die standesamtliche Trauung stattgefunden. Mittags war die kirchliche Feier in der Dorfkirche in Groß-Schmiedig. Die ganze Hochzeitsgesellschaft vom Abend vorher war wieder versammelt.

„Haben Sie sich denn von dem Bade gestern Abend erholt?“ fragte Oberst von Meerling das verunglückte Radieschen, das rosig aussah, wie ein Apfel, als ob nichts vorgefallen wäre. Fips machte einen Knix und tauchte dann hinter die Schwester zurück, denn Frau von Gernopp hatte ihr noch besonders eingeschärft, jeder Auseinandersetzung über ihren gestrigen Brand und Egons summarischen Löschversuch auszuweichen, um nicht ins Lächerliche gezogen zu werden.

„Ein Mädchen, über das man lacht, liebt man nicht,“ hatte Herr von Gernopp sehr ernst gesagt. Doch es gelang Fips nicht gänzlich, das Ereignis mit Stillschweigen zu übergeben, weil Leutnant Seydrieh sich im Salon an sie herannachte und fragte: „Waren Sie versichert, gnädiges Fräulein?“

Egon nahm sich ihrer an und antwortete, um Seydrieh zur Ruhe zu bringen: „Nein, sie war nicht versichert, lieber Seydrieh.“

So schnell ließ er sich aber nicht abweisen, sondern fügte noch hinzu: „Das schadet auch nichts, denn meistens ist bei den Bränden der Wasserschaden größer als der Feuer Schaden!“

Fips wollte ihm eins versetzen, weil sie sich ärgerte, daß die Geschichte noch immer nicht zur Ruhe kommen sollte, und erwiderte schnippisch: „Ich hatte ein Waschkleid an, dem schadet das Wasser gar nichts, das ist es gewohnt.“

„Ah so, gnädiges Fräulein, Sie pflegen es also immer auf die Art zu waschen.“

Das Radieschen war ganz verzweifelt, denn es merkte schon, daß es von seinem Feiniger nicht so bald loskommen

würde. Doch da erschien das Brautpaar, und der Zug zur Kirche ordnete sich. Die dicke Adda war sehr bleich und sah in ihrem weißen Kleide ein wenig angegriffen aus, aber man fand das recht interessant und wehmütig. Frau von Gernopp fürchtete, sie möchte unwohl werden, doch Daniel Leers tröstete sie, indem er an ihre Hüfte dachte: „Gnädige Frau, ich meine, bei Addas Körperkonstitution ist wohl eine unmittelbare Besorgnis eigentlich ausgeschlossen.“

Herr von Gernopp führte die Baronin Leers, und als Brautjungfern schritten hinter dem jungen Paare Stephanie mit Graf Ludwig Westerbrant und Joachims Schwester mit Rittmeister von Mengesfeld. Stephanie war glücklich, denn sie unterhielt sich vorzüglich mit ihrem Brautführer, der sie immerfort von der Seite anlächelte.

Dann kam die ganze Hochzeitsgesellschaft nach Egons Plan und Anordnung. Er selbst führte natürlich Lisbeth, die Zünder die Radieschen, Herr von Wellbeck Bertha, Rittmeister von Wellbeck Marie, Oberst von Meerling die alte Kohlstein. Sämtliche Husaren waren zur Stelle, dazu Landrat Stiefuß mit Frau und Frau von Hellstow auf Niska mit ihrer Tochter, die ebenfalls von einem Husaren geführt wurde.

Der Zug ging langsam vom Salon aus die Gartentreppe hinab und durch die Anlagen der Kirche zu, die gen Sebenbach nicht weit vom Ende des Gartens lag. Da die Wege nicht gerade gingen, sondern sich in Schlangenlinien wanden, so trafen sich oft Anfang und Ende unterwegs wieder, nur durch ein meterbreites Rasenstück von einander getrennt. Jedesmal riefen sich bei dieser Gelegenheit die Leutnants verstoßen Bemerkungen zu und suchten die Damen zum Lachen zu bringen. Bei den Radieschen geschah dies denn auch mit größtem Erfolge, und Cläre verschluckte sich dabei dergestalt, daß sie zu ersticken drohte. Doch Leutnant von Zundt I getraute sich nicht, ihr auf den Rücken zu klopfen, um zu helfen, bis Egon, der für sein Programm zitterte, ihm zurief: „Zundt, nur Mut — vorwärts!“

Aber es war schon wieder gut, nur entstand durch den Zwischenfall unter den Leutnants hinten eine solche übermüthige Laune, daß einige von den Herren, ohne an die Feierlichkeit der Stunde zu denken, lustig und über alle Maßen ausgelassen umherhüpften.

Unterdessen ging der Zug weiter, immer langsam und gemessen, und das Brautpaar blickte erschrocken auf, ob sie denn noch nicht bald am Ziele angelangt wären. Dadurch verfehlten sie an einer Wegegabel die Richtung und gerieten in eine Sackgasse.

Joachim gewahrte es noch rechtzeitig, um den Fehler wieder gutzumachen. Doch einen anderen Pfad einschlagen konnte er nicht mehr, und es blieb nichts anderes übrig, als entnervt umzukehren und eine Strecke am Zuge entlang zu gehen oder den Rasen zu überschreiten.

„Er ist trocken!“ flüsternte der Bräutigam der Braut zu, und Adda hob schon leicht ihr weißes Seidenkleid, um die grüne Fläche zu betreten, als Herr von Gernopp, der eifersüchtig über seinen Garten und vor allem über das frisch geträte Gras wachte, ganz außer sich rief: „Nicht über den Rasen!“

Der Zug stockte. Frau von Gernopp schämte sich und sagte zu ihrem Mann: „August, heute ist's doch wirklich was anderes!“

„Emilie, glaubst Du, daß sie heute nicht ebenso gut alles zertampeln, wie ein anderes Mal?“

Dabei blieb es, und sie mußten mit „ganzer Lebensschwung“, wie Egon wütend sagte, auf ihren eigenen Spuren wieder zurück. Nun, wo sie dicht aneinander vorbeikamen, hielt Leutnant Seydrieh plötzlich unvermittelt den winzigen Zünder beim Schwungriemen seines Säbels fest, sodaß er nicht mehr weiter konnte und die Kolonne ganz in Unordnung zu kommen drohte.

Fips hatte es nicht gesehen und rief ängstlich, als ihr Herr mit einemmal stehen blieb: „Herr von Zundt, so kommen Sie doch!“

„Ich kann nicht!“ antwortete der Zünder dunkelrot vor Scham, denn er liebte solch kleine Späße.

(Fortsetzung folgt.)

Kameraden.

Skizze von Marie von Noë.

(Nachdruck verboten.)

Sie trafen sich diesmal in der Schackgalerie. In dem kleinen Saal rechts vor den Schwindischen Bildern. Er war schon etwas früher da als sie und stand nun wartend vor der Jungfrau.

Er liebte dieses Bild. Nicht weil es so wunderbar märchengläubig war wie alles, was dieser Märchenmeister geschaffen hatte. Er liebte die monumentale Kraft, den Zauber der Morgenröte, die über das hochragende, gekrönte Haupt fiel und noch ihren Schimmer über die Gletscher warf. Und leise murmelte er die Verse, aus denen dieses Werk geboren war:

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unbergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone.

Die glitzernden Kronen, die die ziehenden Wolkenfleiter im Sonnenaeflimmer um die Häupter der Höhen woben, die hatte er oft geschaut. Ein Bergfex wie er, der schon so manchen Gipfel erklommen, der unerschrocken den alpinen Majestäten den Fuß auf den eisigen Nacken gesetzt hatte!

Auch jetzt kam er wieder von solchen Wanderungen. Nur waren sie diesmal nicht so waghaltig gewesen, so nervenstärkend gefahrvoll — und doch tausendmal schöner.

Wenn sonst sich sein trunkenes Auge allein berauschte, diesmal war ein Weien neben ihm, das mit ihm fühlte, mit ihm jubelte und sauchzte. Das ihn mit der impulsiveven Genusfähigkeit der Jugend in der Begeisterung mitriß. Das tapfer mit ihm Schritt hielt, auf schwindelnden Stegen, über Gletscherfisse und Schneefelder. Wie war sie müde geworden und nie verzagt. Einen besseren Wanderkameraden hätte er nicht haben können. Und nie einen fröhlicheren.

Ja, diese schönen Zillertaler Wochen! Nun waren sie vorüber. . . . Nun noch die paar Tage hier in München und dann war — nein, zu Ende war es nicht, konnte es nicht sein. Noch heute wollte er sie fragen. Heute ganz bestimmt.

Ein Mädchen, das ein so guter Kamerad war, das so verstand, sich in Strapazen und Unbequemlichkeiten zu schicken, mußte auch eine gute Frau werden. Mit solch einer Frau konnte man es schon wagen, auch über die Höhen und Tiefen des Lebens zu wandern. Er hatte sich so schwer zur Ehe entschließen können, er mit seiner sensitiven Natur. Und nun, da er geglaubt hatte, es sei schon zu spät, packte ihn doch noch die Liebe.

Sie packte so ganz zu ihm. Sie teilte seine literarischen Interessen. Sie war klug und gebildet. Und vor einer dummen Frau, einer, deren Sinn nicht über Toiletten und Kochtopf hinausging, hatte er immer die größte Angst gehabt. Wie anregend waren auch diese Münchener Tage, diese gemeinsamen Wanderungen durch die Galerien; sie verstand so klug zu fragen, so verständig zuzuhören.

Dann sah er wieder ungeduldig nach der Uhr. . . . Wo sie nur blieb? Sonst war sie doch stets pünktlich, und heute waren schon fünf Minuten über die Zeit verstrichen.

Ob die Mutter krank geworden war? Ob sie selbst sich nicht wohl fühlte? Es war so drückend heiß heute. Oder spürte er das nur hier in der schwülen Luft dieses Raumes? Immer mehr Menschen kamen jetzt in die Galerie. Eine wahre Hochflut von Menschen.

Nein, hier konnte er sie nicht fragen, hier war es unmöglich. So mußte er schon mit ihr die Briener Straße heraufgehen, da würde es still sein. — Und jetzt endlich sah er sie auch kommen. Gott sei Dank.

Noch reizender als sonst erschien sie ihm mit dem Rosenhut und dem weißen Nackenkleid. Ueber das von der Bergsonne leicht gebräunte junge Gesicht zog ein strahlendes Lächeln, als er ihr rasch entgegenkam. Herzlich reichte sie ihm die Hand. „Ich hab' mich etwas verspätet. Nicht wahr, Sie sind nicht böse?“

Sein Blick glitt voll Härlichkeit über sie hin. „Wie könnte ich! Ich freue mich jetzt, daß Sie hier sind.“

Sie sah ihn ruhig mit ihren leuchtenden Augen an. Fast schien es ihm, als wäre noch mehr Glanz darin. Wußte sie schon, daß er sie jetzt fragen wollte? Hatte sie es mit dem so selten fehlenden Instinkt des Weibes erraten?

„Wollen wir nicht weiter gehen?“ fragte er gepreßt, „vielleicht ist es in den anderen Sälen weniger voll. Oder — oder wollen wir gleich spazieren gehen?“

„Ach ja,“ sagte sie erkeut und wieder mit diesem glücklichen Lächeln. „Wir wollen nur gleich spazieren gehen, ich habe heute doch keinen Sinn für Bilder.“

„Aber warum nicht?“ Mit einemmal mißfiel ihm das. Er wußte selbst nicht warum.

Ihre gelben Stiefelchen wippten unruhig hin und her. „Ich habe nicht viel Zeit heute, wir müssen noch packen, denn wir reisen schon diese Nacht.“

„Heute nacht?“

„Ja. Wir können nun doch nicht länger bleiben, es ist etwas — etwas —“ und wieder trat das Leuchten in ihre Augen — „dazwischen gekommen.“ Sie schien noch einen Augenblick zu überlegen, dann fuhr sie energisch fort: „Mama will zwar nicht, daß ich es Ihnen schon sage, aber ich tu es doch, ich tu es doch.“

Um ihn herum furrte und schwirrte es, der Raum schien lebendig zu werden, sich zu drehen, die Bilder an den Wänden tanzten einen wilden Cancan, und wie aus weiter Ferne hörte er ihre Worte: „Ich habe mich heute verlobt.“

Sie aber sah gar nicht sein erstarrtes Gesicht, sie war so glücklich, daß sie wie durch einen Schleier sah, einen roten, goldigen. Und unbekümmert plauderte sie fort.

„All' die Tage habe ich gehofft. Ich hatte es ja gelesen, daß er Hauptmann geworden war. Und heute früh kam nun auch der Brief.“

„Nennen Sie ihn denn schon lange?“

„O ja, sehr lange. Wir hatten uns lieb, ohne es uns sagen zu dürfen, denn es reichte nicht für die Leutnantskaution. Wir sind uns zuletzt sogar aus dem Wege gegangen, die Mutter wollte es. Aber nun“ — sie hob fröhlich ihr Gesicht zu ihm auf — „nun ist alles gut. Und morgen bin ich bei ihm.“ Dann wandte sie sich um, ließ noch einen Blick über die Bilder gleiten und meinte lachend: „Ich sehe wirklich nichts — gar nichts — ich glaube, wir gehen lieber hinaus.“ Und leicht ging ihr federnder Schritt vor ihm her.

An der Treppe, die zu dem Eingangsraum, den Böcklins und Feuerbachs führte, blieb sie stehen und nahm plötzlich seinen Arm.

„Es ist sehr dunkel hier, mir wird ordentlich ein bißchen schwindlig.“ Fest schmiegte sich der weiche Frauenarm in den seinen.

Ihn durchrieselte es heiß. Warum riß er sie nicht an sich, nahm sie mit Gewalt, nahm sie dem anderen fort!

Auf der Straße ließ er brüsk ihren Arm los, riß das Taschentuch heraus und fuhr sich ein paarmal über die Stirn. „Es war sehr schwül da drinnen,“ sagte er hart.

Da bog sie sich herum, sah ihn prüfend an und meinte besorgt: „Sie sehen auch wirklich ganz elend aus. Ich habe Sie doch wohl zu lange warten lassen.“

Wie grausam doch Frauen sein können. Gequält ging er ein paar Schritte weiter, die Briener Straße herauf. Sie blieb neben ihm.

„Ja, Sie sind sehr blaß,“ wiederholte sie, „wie leid mir das tut.“

Da machte er noch einen schwachen Versuch. „Sie können doch gar nicht wissen, ob Sie ihn noch lieben, wenn Sie ihn so lange nicht gesehen haben, jeder Mensch verändert sich.“

„Doch, das weiß ich,“ sagte sie bestimmt und faltete wie zur Bekräftigung ihre Hände ineinander. „Ich habe ihn nie vergessen, ich werde ihn immer lieben.“

Hat sie denn nicht einen Funken Reigung für mich? dachte er traurig. Ihr offenes, warmherziges Weien mir gegenüber — und noch so vieles — hab' ich mir das alles nur eingebildet?

Da gab sie ihm ganz von selber Antwort darauf.

„Sie sind mir ein so guter Freund geworden in diesen wenigen Wochen unserer Bekanntschaft,“ sagte sie weich. „Ich habe soviel von Ihnen gelernt, soviel gutes und kluges. Ich muß Ihnen von Herzen danken, daß Sie es nicht verschmäht haben, der Kamerad eines dummen, kleinen Mädchens zu sein, daß Sie mir die Herrlichkeit der Berge erschlossen haben. Wie hätte ich da allein hinaufgehen können, und Mama ist doch zu zart für solche Wege. Ja, auch von ihr soll ich Ihnen noch viel-tausendmal Dank sagen.“

Er verbeugte sich leicht. „Der Dank liegt ganz auf meiner Seite,“ sagte er konventionell. Dann wunderte sich dann, daß er die Worte noch hatte herausbringen können.

Sie lachte fröhlich.

„Ja, es war schon eine schöne Zeit.“ Dann fügte sie mit einem leichten Anflug von Koffetterie hinzu: „Nicht wahr, wenn wir uns einmal wiedersehen. Dann sagen Sie es auch meinem Liebsten, daß ich gut Schritt mit Ihnen gehalten habe,“



Belagert. Nach dem Bilde von H. de Courten. Photographie-Berlag von Franz Hanffstaengl in München.

daß ich ein ganz standhafter Wanderkamerad gewesen bin? Ich bin nämlich sehr stolz darauf."

Eine leere Droschke kam langsam an ihnen vorbei, und der Kutcher sah sich fragend nach ihnen um, als witterte er Fahrgäste.

Da rief sie ihn auch schon an. "Ich muß nun wirklich nach Hause," meinte sie, "es gibt doch noch allerhand zu tun." Sie stieg ein und er half ihr dabei. Dann reichte sie ihm die Hand zum Abschied. "Behüt' Sie Gott," sagte sie mit frohem Lächeln.

"Behüt' Sie Gott," wiederholte er mechanisch, und noch einmal umring sein Blick zärtlich ihre Gestalt.

Dann trat er zurück. Der Wagen fuhr an. Noch einmal wandte sie sich um und winkte ihm zu.

Er starrte ihr nach, auf den Hut, dessen Rosen leicht auf und ab wippten. Endlich verschwamm auch dieser helle Punkt in der Ferne. Und nun war er wieder allein, konnte seinen geraden, einsamen Weg gehen. — Was war es denn gewesen?

Nur ein paar Wochen Sommersonneneligkeit . . .

Ching-Ting-Fu.

Von Walter Heise.

(Nachdruck verboten.)

I.

S. M. S. „Invincible“ stampfte durch die Singaporestraße. Kapitän Eberest hatte sich vorgenommen, wenn irgend möglich den berüchtigten Opiumsmuggler Ching-Ting-Fu, der wieder einmal die Küste beunruhigte, zu fassen. Wenn es allerdings nach dem Willen seines Midshipman Gohhouse gegangen wäre, so hätte die „Invincible“ wohl noch einige Tage in Singapore vor Anker gelegen. Aber da nun einmal Kapitäne sich nicht nach ihren Midshipmen zu richten pflegen, so war dem armen Gohhouse die Freude verdorben worden. Und Gohhouse war jetzt in einer wenig rofigen Stimmung. Tatsächlich war er nahe daran, sich einzubilden, daß Kapitän Eberest die Ordre ausgegeben hatte, nur damit Gohhouse und des Kapitän's junges Nichten, das bei einem reichen Teehändler in Singapore als Gesellschafterin lebte, nicht zusammentrafen.

Nun mußte er ausgerechnet auch noch die „Hundewache“ — die Wache von 12—4 Uhr nachts — haben. Fluchend ging er, die Hände in den Taschen seines Byjackets, auf der Kommandobrücke auf und ab.

Da tauchte eine dunkle Masse im Wasser auf. Gohhouse starrte nach Steuerbord. War es ein Schiff, das jetzt gerade im Begriff war, den Kurs der „Invincible“ zu kreuzen? Kein Licht war daran zu entdecken, doch die Segelstellung ließ auf eine Dschunke schließen. Warum führte die Dschunke keine Lichter? Das war verdächtig. Im nächsten Moment stand Gohhouse vor dem wachhabenden Leutnant. Und wenige Minuten später war auch schon Kapitän Eberest an Deck. „Wer hat die Dschunke entdeckt?“ fragte er.

„Midshipman Gohhouse,“ antwortete der Leutnant.

„Gohhouse? Sonst doch nicht gerade sehr zuverlässig,“ murmelte Eberest vor sich hin.

Gohhouse hörte dies wohl. Er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schob.

Der Kapitän faßte das Fahrzeug ins Auge. „Gohhouse,“ rief er dann, „wann haben Sie zuletzt in Wilsons „Führer durch China“ gelesen?“

„Vor zwei Jahren, Kapitän.“

„Ich möchte Ihnen den Rat geben, sich bald wieder einmal darin zu vertiefen.“ Und ohne eine Entgegnung abzuwarten, fuhr er fort: „Sie würden dann wissen, daß wir es mit einer Totendschunke zu tun haben. Bekanntlich pflegen die meisten im Ausland lebenden Chinesen nach ihrem Tode sich in China bestatten zu lassen, und diese Dschunke enthält sicher als einzige Fracht Särge mit den Gebeinen toter Chinesen.“

„Aber das Fehlen der Lichter ist doch verdächtig,“ wandte Gohhouse ein.

„Die Lichter fehlen, weil nach dem Glauben der Chinesen die Ruhe der Toten dadurch gestört werden könnte. Auch Feuer wird auf solchen Totenschiffen nicht unterhalten. Die Mannschaft muß schon mit ungekochten Speisen vorlieb nehmen. Alles dies, lieber Freund, können Sie in der Schiffsbibliothek nachlesen.“

Noch mußte Gohhouse nicht, was er zu der empfangenen Lektion sagen sollte, als auf der Dschunke, die inzwischen bedeutend näher gekommen war, die Schläge eines Gong ertöntem.

„Holla, das scheint ein Signal zu sein! Was wollen die Herrschaften? Da ist anscheinend etwas nicht in Ordnung. Gohhouse, nehmt die Schaluppe und seht nach, was es da drüben gibt,“ sagte der Kapitän.

Sechs Mann von der Nachtwache hatten die Schaluppe ins Meer gelassen und ruderten mit kräftigen Armen auf die Dschunke zu.

Gohhouse ergriff das ihm von einem schlitzäugigen Kerl

zugeworfene Tau, ließ das Boot längs der Dschunke festmachen und stieg an Bord.

Auf Laubdübeln und Kisten hockten hier zehn schmierige bezopfte gelbe Kerle. Ein etwas größerer und sauberer leistete dem Midshipman Hilfe, als dieser die Strickleiter erklimmte.

„Der Kapitän?“ fragte Gohhouse kurz.

„Ja, Herr,“ erwiderte der Große in Pidgin auf englisch. „Die Geister aus dem Tale Tj-nan mögen Deinen Weg schützen und Dein Leben erleuchten.“

„Gättet Ihr nur selber Lichter außenbords, doch warum gebt Ihr Signale?“

„Hoher Herr! Die Menschen sitzen an prunkvollen Tafeln und füllen sich den Bauch mit allerlei Geflügel, Reis und Rasi (Reisbranntwein). Aber die da fahren zu ihren Ahnen, haben keinen Hunger und Durst. Speise mangelt auch nicht denen, die die Toten begleiten. Herr, wisst, diese Dschunke ist ein Totenschiff.“

„Zum Donnerwetter, das rieche ich,“ entfuhr es Gohhouse. Ein bitterböser Blick des Chinesen traf ihn, doch schnell beherrschte er sich wieder und antwortete: „Kon-Fut-Se sagt: Wenn Ihr geht zu den Fremden, so fraget nicht, warum sie bauen keine Gärten und lassen die Haare wachsen wie Borsten. Die Ströme der Erde nähren viele Völker, und jede Sitte sei Euch heilig.“

„Ich habe Euch nicht beleidigen wollen. Aber nun sagt endlich, wie wir Euch helfen können.“

„Hoher Herr, unser Steuerruder ist zerbrochen.“

„So werde ich Euch unseren Zimmermann schicken.“

„Die Ruhe der Toten sei Euch heilig, sagt Kon-Fut-Se. Die Hammerschläge würden die Toten wecken.“

Gohhouse hatte Mühe, keinen Fluch auszustossen. Deutlich merkte er, wie ihn der Chineser belauerte.

„Wie sollen wir Euch denn sonst helfen?“ fragte er dann.

„Hoher Herr, die Wolken von Dampf sind stärker als das Wehen des Windes. Ich bitte den englischen Kapitän, daß er uns nach Singapore schleppt.“

„Ihr seid wohl toll! Ein britisches Kriegsschiff soll dieses —“ Gohhouse begann sich noch rechtzeitig und sagte: „Ich werde es meinem Kapitän melden.“ Dann kletterte er ins Boot zurück, und pfeilschnell kam es wieder beim „Invincible“ an.

„Nun, woran fehlt's drüben?“ fragte Kapitän Eberest.

Gohhouse erzählte und gab seiner Entrüstung über das Ansehen des Gelben Ausdruck, aber zu seinem Erstaunen pflichtete ihm Kapitän Eberest durchaus nicht bei.

„Sie sind vielleicht zu hitzig gewesen. Ich werde jedenfalls kein Bedenken tragen,“ sagte er.

„Dürfte ich nicht die Dschunke vorher einmal untersuchen?“

„Sie sagen doch selbst, daß Sie Leichen gerochen hätten, und dem religiösen Gebrauche dieser Völker darf man nicht zu nahe treten. Der mir bekannte Vizekönig von Siantan ist ein sehr religiöser Mann und wird mit diesem Dienst hoch anrechnen. Und die Diplomatie wird schon davon Nutzen ziehen. Lassen Sie die Schlepptrasse festmachen!“

Wenige Minuten später dampfte die „Invincible“ mit der Dschunke im Schleppe dem Hafen von Singapore wieder zu. Eine frische Brise wehte im Hafen, und der Zollwächter auf der kleinen Barkasse rieb sich die Handflächen gegeneinander, um seinem noch verschlafenen Körper neue Wärme hinzuzuführen.

„Eine Dschunke im Schleppe? Alle Wetter! Da gibt's schon Arbeit,“ sagte der Zollwächter, und die Barkasse dampfte auf die Dschunke los.

„Hallo, was Steuerbares an Bord?“ rief man hinüber. Der Chineser schüttelte den Kopf. „Tote zahlen keinen Zoll,“ rief er.

„Schon möglich, old fellow. Aber Deine Ladung?“
 „Der Kapitän des Kriegsschiffes verbürgt sich für die
 Frommen, die die Toten ehren.“

„Kapitän Eberest?“ meinte der Zollbeamte, und die Bar-
 kasse glitt an die „Invincible“ heran.

„Darf sich der Chinese auf Kapitän Eberest berufen?“ rief
 der Zollmann hinauf. Dieser ließ durch einen Offizier be-
 jahren, und die Barkasse dampfte davon.

Im Hafen machte die Dschunke los und ließ sich durch
 ihre Leute in einen weniger belebten Hafensarm rudern.

II.

Die „Invincible“ hatte wieder Anker geworfen. Da man
 schon einmal im Hafen war, hielt es Kapitän Eberest für rat-
 sam, die Jagd auf die Schmuggler nach dem Gartenfest wieder
 aufzunehmen. Unter denen, die sich Urlaub erbeten hatten,
 war auch Hobbouse. Und als die Sonne wieder unterging,
 wandelte Hobbouse durch den Garten des englischen Konsuls.
 In seinem Arm hing Miß Kindrey, die Nichte des Kapitäns
 Eberest. Sie sprachen von allem, was junge Herzen bewegt,
 und als sich die Paare dann im Kreise drehten, da befanden
 sich unter den Gästen mindestens zwei, die von Herzen froh
 waren.

Es war noch Nacht, als Hobbouse die gastliche Stätte ver-
 ließ. Die Villa lag draußen in der Vorstadt. Um sich den
 Weg abzukürzen, ging Hobbouse am Hafensarm entlang.

Plötzlich blieb er stehen und horchte. Von dem Hafen bog
 eine kleine Bucht ab, die von Bäumen eingefast, dem Späher-
 ange schwer sichtbar war. Verhaltenes Stimmengewirr drang
 daraus hervor. Langsam ging Hobbouse näher. Da entdeckte
 er hart am Ufer eine Dschunke. Sollte etwa — — ?
 Wie ein Blitz durchschloß es ihn. Wenn es das Totenschiff war,
 so würde vielleicht eine Zeremonie beim Auschiffen der Toten
 stattfinden. Und sein Wissensdurst beschleunigte seine Schritte.
 Bald hörte er die Stimmen deutlicher. Vorsichtig schlich er sich
 den Sprechenden näher, und hinter einem Busch verborgen,
 konnte er sie hören und sehen.

Nichtig, da stand ja der Kapitän des Totenschiffes! Seine
 Leute schleppten Särge aus der Dschunke, die ihnen andere
 darreichten. Hobbouse konnte nicht finden, daß man hierbei
 sehr feierlich und pietätvoll verfuhr. Man lachte und machte
 Späße, was gar nicht sehr zu dem ernstesten Werke zu passen
 schien. Und mehrfach warf man die Särge auf den Boden.
 Hobbouse blickte auf die sonderbare Szene. Da warf man
 wieder einen Sarg mit solcher Gewalt zur Erde, daß er ent-
 zwei sprang und sein Inhalt herausfiel. Das war nun aller-
 dings kein Leichnam, was Hobbouse da erblickte, sondern einige
 Pflanzenkolben kollerten auf den Boden. Also Leichen barg
 der Sarg und auch wohl die anderen Särge nicht? Und der
 Inhalt bestand aus — — ? Hobbouse hatte keine Zeit, darüber
 nachzudenken. Denn ein Ruf, den einer der Männer ausstieß,
 lenkte seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung.

In den Kreis der Arbeitenden trat ein Mann, dessen
 Kleidung und Aussehen den Amerikaner verrieten. Der
 Dschunkenkapitän ging ihm entgegen.

„Guten Tag, Ching-Ting-Tu,“ sagte der Amerikaner.
 „Also doch glücklich da! Wie steht es denn mit den Opium-
 sargen? Hörte, daß die Engländer hinter Euch her seien.“

„Die Ruhe der Toten stört niemand. Die Kriegsschiffe
 ziehen sie in den Hafen. Sogar den Zoll zahlen sie dafür,“
 antwortete der Dschunkenkapitän. Er sicherte. Und als ihn
 der Amerikaner fragend ansah, erzählte er unter fortwähren-
 dem Nicken seine Begegnung mit der „Invincible“.

Hobbouse litt Folterqualen. Also das war der gesuchte
 Opiumschmuggler!

Der Amerikaner lachte weidlich mit. „By Jove! Das ist
 kostbar. Und den Zoll habt Ihr auch gespart? Very fine!
 Den kann ich dann ja von der Rechnung abziehen.“

„Nein, den habe ich verdient,“ sagte der andere erregt,
 „ich hatte Mut genug auf den jungen Kerl, der mich so un-
 verächtlich ausstragte. Aber die Regenleichen tun noch immer
 ihre Schuldigkeit, und der Kerl wird den Geruch wohl nicht
 vergessen. Ihr aber sollt mir meinen Verdienst nicht schmälern.“

„Na ja, schon gut,“ beruhigte ihn der Amerikaner. „Wir
 wollen uns nicht streiten. Doch ich glaube, da knaute ein
 Zweig. Wollen mal nachsehen.“

Hobbouse hatte sich tatsächlich durch eine Bewegung ver-
 raten. Und als nun der Amerikaner und zwei Chinesen sein-
 nem Versteck zuschritten, da war es ihm klar, daß er seine Ent-
 deckung mit dem Leben zu bezahlen haben würde, wenn ihm
 die Flucht nicht gelänge. Er sprang vor und rannte am Ufer
 entlang dem Hafen zu.

Sofort fielen zwei Revolverkugeln. Weiter rannte er,

ohne sich umzusehen. Ganz am Rande des Hafens schimmerten
 die Ankerlichter eines Dampfers. Das mußte die „Invincible“
 sein die ihres Tiefgangs wegen dort ankerte.

Schnell blickte Hobbouse sich um, zwei Verfolger waren
 ihm noch auf den Fersen. Er rannte, so schnell es ihm irgend
 möglich war, weiter. Wenn ihm auch sein Leben jetzt nicht
 mehr so gefährdet erschien, so galt es doch, seinem Kapitän die
 Anwesenheit der Schmuggler zu melden. Klarer erschienen
 die Richter. Ein Boot lag nicht am Strand, da man die Ur-
 lauber erst am Morgen erwartete. Es war für ihn keine Zeit
 zu verlieren, und nur einen Moment schwankte er — dann
 sprang er schnell entschlossen in die Flut. Er war immer ein
 guter Schwimmer gewesen, und so ruderte er mit kräftigen
 Schlägen vorwärts. Aber die eilige Flucht hatte ihn doch er-
 schöpft. Mehr und mehr fühlte er, daß ihn die Kraft verließ.
 Vor seinen Augen schimmerte es schwarz, und die Lichter der
 „Invincible“ schwankten wie durch eine Nebelwand. Es preßte
 ihm etwas die Kehle zusammen. . . . Einen Schrei noch stieß
 er aus. . . . Dann schwanden ihm die Sinne, und er sank —
 und sank . . .

Immer tiefer sank er. Aber der Meeresboden war ja nicht
 dunkel. Ein helles, gedämpftes Licht fiel auf ihn, und leise
 wiegte sein Körper hin und her. Noch einmal holte er mit
 seinen Armen aus. Aber die durchfahren nicht die Wogen,
 sondern glitten über eine weiche Decke, und seine rechte Hand
 stieß an eine Holzwand. Wachte er? Er suchte die Augen
 aufzureißen. Wo war er? Da hörte er ganz deutlich eine
 Männerstimme. Er war also nicht im Meer ertrunken?

„Nun, mein lieber Hobbouse, wie geht es?“

War das nicht die Stimme von Kapitän Eberest? Hobbouse
 wollte salutieren. Aber jetzt merkte er erst, daß er in
 einem Bett der Kapitänskajüte lag.

„Kapitän Eberest?“ fragte er leise.

„Noch immer derselbe,“ antwortete dieser in einem so
 lustigen Tone, wie ihn Hobbouse noch nie von ihm gehört hatte.

„Kapitän, Verzeihung! Bin ich denn krank?“

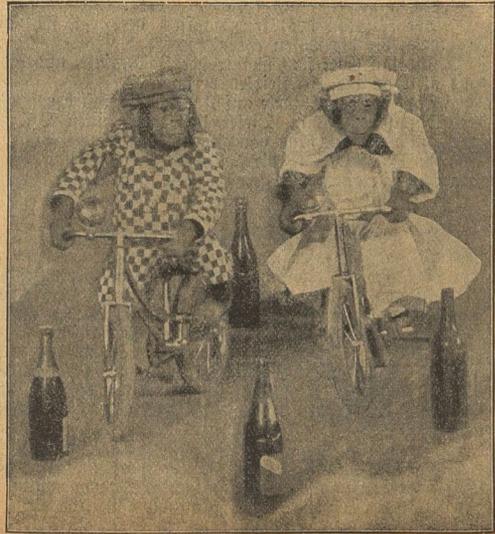
„Und ob Ihr es seid! Bleibt wie ein rechtschaffener

Soldat. Der Doktor hat die Kugel allerdings schon heraus,
 aber das Nervenfieber hat Euch noch schön mitgenommen. Und
 Euer Gedächtnis scheint auch ziemlich futsch zu sein. Will Euch
 mal 'n bißchen zu Hilfe kommen. Ihr glaubt also, daß Ihr
 regelrecht ertrunken seid, — was? Ist aber nicht so. Unkraut
 vergeht nicht. Habe ich immer gesagt. Verlaßt Euch nur auf
 Euren Kapitän. Also ertrunken seid Ihr nicht. Ihr schwammt
 nämlich ein bißchen im Hafen herum. Dann stießet Ihr einen
 Schrei aus. Den haben wir hier oben gehört und sofort ein
 Boot klar gemacht. Und da ich schon eine Stunde früher hier
 war, habe ich mich mit hineingeseht. Kommt nicht alle Tage
 vor, daß ein Kapitän von S. W. S. losrudert, um seinen Wid-
 shipman aus dem Wasser zu fischen. Aber sind auch nicht viele
 so was wert wie Ihr. Habe noch allerhand an Euch gut zu
 machen. Na, ja. — Aber hört nur zu. Ihr waret an Bord,
 da gingen bei Euch die schönsten Phantasien los. Redetet von
 Ching-Ting-Tu, Opiumsargen, Amerikanern und was weiß
 ich alles. Na, und da Euch die Revolverkugel doch irgend je-
 mand nicht gerade aus Liebe zugeschildet haben muß, reimten
 wir uns das andere zusammen und haben sofort Dampf auf-
 gemacht und die Kiste abgejucht. Da will gerade der Herr
 Opiumbonze mit seiner Dschunke davonfahren. Wir verlegen
 ihm den Weg und gaben ihm ein paar Kugeln in die Planke.
 Doch wie wir ihm auf Enterweite nahegekommen sind, da
 fliegt der ganze Kasten in die Luft. Die Schmuggler hatten
 sich selber den Garau gemacht. Der Strick wäre ihnen aller-
 dings sicher gewesen. Und daß wir die Herrschaften los sind,
 das verdanken wir nur unserem braven Widshipman hier.
 Jawohl, mein Freund. Ich hätte selber meine Augen vorher
 etwas mehr aufmachen sollen. — Natürlich ist das Dienst-
 geheimnis. Und die Geschichte mit dem Zoll, den ich gewisser-
 machen für die Kerle bezahlt habe, erit recht. — Dann hätten
 Sie ferner nicht soviel Wasser schlucken brauchen. Aber passen
 Sie mal auf. In Ihren Fieberträumen haben Sie noch aller-
 hand ausgeplaudert von einer jungen Dame. Wie war doch
 der Name?“ — „Miß Kindrey?“ sagte Hobbouse erschreckt.

„Auf den Keim gegangen, mein Lieber! Haben den Na-
 men meines Nichtchens also doch noch nicht vergessen? Satte
 übrigens schon früher mal etwas gemerkt. Na, Sie haben
 ihrem Oheim einen Dienst erwiesen. Und wenn nun dieser
 Oheim Freiberber sein wollte für einen jungen Leutnant —
 Widshipman ist natürlich nicht genug — so kann dieser junge
 Herr sein Herz mal dem Kapitän Eberest ausschütten. Natür-
 lich Dienstgeheimnis. So, und nun reden Sie nicht ein Wort,
 verhanden, und schlafen zunächst mal weiter, damit Sie bald
 wieder zu Kräften kommen, Selah!“

Neue Zirkus-Stars.

Schon in den ältesten Zeiten erfreuten sich die Tierdressuren einer großen Beliebtheit beim Volke, wie wir es an den Zirkusspielen im alten Rom sehen können. Was hat man nicht alles für Tiere zu allerhand Künften abgerichtet, vom Floh bis zum Elefanten ist wohl selten eins, an dem nicht Dressurversuche mit mehr oder weniger Erfolg unternommen wurden. Man hat es durch Budebrot und Peitsche ja dahin gebracht, daß einzelne Tiere ihre Natur vollständig verleugnen, daß Mäuse, Hunde und Vögel gemeinsam arbeiten, daß sich der Löwe hoch zu Ross dem Publikum im Zirkus zeigt, Elefanten die schwierigsten Ballanzierkunststücke ausführen und dergleichen mehr. Von ganz besonderem Interesse sind in den letzten Jahren die Vorführungen von Raubtiergruppen gemein: 40 Löwen oder 70 Eisbären zu gleicher Zeit in der Manege, 50 Krokodile auf einmal im Zirkus gezeigt, das waren Sensationen, das fesselte die Nerven und erregte die Sinne des großen Publikums. Den Clou der Dressur aber bildete die Vorführung der menschenähnlichen Affen, die zur Zeit in einigen seltenen Exemplaren zu den größten Sehenswürdigkeiten gehören. Bildete schon vor einigen Jahren der Gorilla „Konjul“ in Amerika, Paris und Berlin das Tagesgespräch, so waren es in diesem Jahre zwei Vertreter des Affengeschlechts „Paet“ und „Peter“, die das Berliner Publikum in die Zirkusse Bujak und Schumann lockten. Und es war auch wunderbar, was die Tiere leisteten und man wußte nicht, was man mehr anschauen sollte, die Geduld des Dresseurs oder die Intelligenz der beiden Tiere, von denen in jedem Zirkus eins gezeigt wurde. Jedoch auch dies wird schon von Paris aus wieder überboten, wo im Olympia-Theater zur Zeit ein



Schimpansepaar auftritt, das durch seine Geschicklichkeit allgemeine Bewunderung erregt, und das wir den Lesern im Bilde vorführen. Besonders das Radfahren um ziemlich eng aufgestellte Flaschen, welches im Zirkus Schumann in Berlin von einem einzelnen Tier ausgeführt wurde, erfordert bei dem harmonischen Zusammenarbeiten der beiden Tiere eine Intelligenz, über die man immer von neuem staunen muß. Natürlich repräsentieren die beiden Tiere ein bedeutendes Kapital und beziehen mit ihrem Dresseur eine Gage, die an ein Ministergehalt grenzt, wenn sie es nicht überschreitet. Ein Tierarzt von hervorragendem Ruf wacht ständig über das Wohlbefinden der Tiere, die die allerbeste Pflege genießen und vor jedem Luftzug auf das sorgfältigste geschützt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß den in der Gefangenschaft gehaltenen großen Affen nur eine kurze Lebensdauer beschieden ist und sie schon in kurzer Zeit an Heimweh und Schwindsucht eingehen. So war es mit dem schon oben erwähnten „Konjul“, der nach kaum einjährigem Auftreten im Zirkus starb.

Lustige Ecke

Aber.

(Zu nebenstehendem Bilde.)
 „Du weißt, mein lieber Oskar, daß ich die sanfteste, beste Frau der Welt bin, daß man mich um der Finger wideln kann — aber einen Widerspruch vertrage ich nicht.“

Der Erzieher.

Vater (seinen Kindern eine Mondfinsternis zeigend): „Seht Jüngens, auf die Sekunde ist der Mond in den Schatten der Erde getreten. . . solche Vorkünstlichkeit müßt Ihr euch auch angewöhnen.“

Verlängerter Genuß.

„Kellner, ein Beefsteak, aber 'n recht gähes, damit ich lange d'ran hab!“



Moderne Welt.

Mutter: „Jetzt bist Du bereits zum vierten Male verlobt, Olga, nun wird's aber bald Zeit, daß Du Dich nach einem Manne umschaust!“

Im Wirtshaus.

A.: „Der Postsekretär kommt mir vor wie eine Briefmarke.“
 — B.: „Wieso?“ — A.: „Wenn er einmal angefeuchtet ist, klebt er fest!“

Ein Schwerenöter.

Herr: „Sagen Sie, mein Fräulein, was würden Sie tun, wenn ich Ihnen unberührt einen Kuß gäbe?“ — Dame: „Eine Ohrfeige würdich Ihnen geben!“
 — Herr: „Sehr angenehm, bon so schöner Hand habe ich noch keine bekommen!“

Text und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Abbestellung u. andere Bestellungen: b. Postleitung im Raum d. unferer Postämter i. b. Stadt
u. auf dem Lande: Postämter: durch d. Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postgebühren. —
Wochensommer 2 Pf. u. ansonsten mit Belegung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal
von an d. Wochentagen ausgenommen. — Sonderdruck anderer Originalabnahmen nur in bestlicher
Qualitätsgabe gestattet. — Für Rückgabe unvollständiger Einlieferungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitig. Illust. Unterhaltungsblatt
m. neuerst. Romanen und Novellen.
4seitig. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile 10 Pf., zweite 8 Pf., dritte 6 Pf., vierte 5 Pf., fünfte 4 Pf., sechste 3 Pf., siebente 2 Pf., achte 1 Pf., neunte 1 Pf., zehnte 1 Pf., elfte 1 Pf., zwölfte 1 Pf., dreizehnte 1 Pf., vierzehnte 1 Pf., fünfzehnte 1 Pf., sechzehnte 1 Pf., siebenzehnte 1 Pf., achtzehnte 1 Pf., neunzehnte 1 Pf., zwanzigste 1 Pf., einundzwanzigste 1 Pf., zweiundzwanzigste 1 Pf., dreiundzwanzigste 1 Pf., vierundzwanzigste 1 Pf., fünfundzwanzigste 1 Pf., sechsundzwanzigste 1 Pf., siebenundzwanzigste 1 Pf., achtundzwanzigste 1 Pf., neunundzwanzigste 1 Pf., dreißigste 1 Pf., einunddreißigste 1 Pf., zweiunddreißigste 1 Pf., dreiunddreißigste 1 Pf., vierunddreißigste 1 Pf., fünfunddreißigste 1 Pf., sechsunddreißigste 1 Pf., siebenunddreißigste 1 Pf., achtunddreißigste 1 Pf., neununddreißigste 1 Pf., vierzigste 1 Pf., einundvierzigste 1 Pf., zweiundvierzigste 1 Pf., dreiundvierzigste 1 Pf., vierundvierzigste 1 Pf., fünfundvierzigste 1 Pf., sechsundvierzigste 1 Pf., siebenundvierzigste 1 Pf., achtundvierzigste 1 Pf., neunundvierzigste 1 Pf., fünfzigste 1 Pf., einundfünfzigste 1 Pf., zweiundfünfzigste 1 Pf., dreiundfünfzigste 1 Pf., vierundfünfzigste 1 Pf., fünfundfünfzigste 1 Pf., sechsundfünfzigste 1 Pf., siebenundfünfzigste 1 Pf., achtundfünfzigste 1 Pf., neunundfünfzigste 1 Pf., sechzigste 1 Pf., einundsechzigste 1 Pf., zweiundsechzigste 1 Pf., dreiundsechzigste 1 Pf., vierundsechzigste 1 Pf., fünfundsechzigste 1 Pf., sechsundsechzigste 1 Pf., siebenundsechzigste 1 Pf., achtundsechzigste 1 Pf., neunundsechzigste 1 Pf., siebenzigste 1 Pf., einundsiebzigste 1 Pf., zweiundsiebzigste 1 Pf., dreiundsiebzigste 1 Pf., vierundsiebzigste 1 Pf., fünfundsiebzigste 1 Pf., sechsundsiebzigste 1 Pf., siebenundsiebzigste 1 Pf., achtundsiebzigste 1 Pf., neunundsiebzigste 1 Pf., achtzigste 1 Pf., einundachtzigste 1 Pf., zweiundachtzigste 1 Pf., dreiundachtzigste 1 Pf., vierundachtzigste 1 Pf., fünfundachtzigste 1 Pf., sechsundachtzigste 1 Pf., siebenundachtzigste 1 Pf., achtundachtzigste 1 Pf., neunundachtzigste 1 Pf., neunzigste 1 Pf., einundneunzigste 1 Pf., zweiundneunzigste 1 Pf., dreiundneunzigste 1 Pf., vierundneunzigste 1 Pf., fünfundneunzigste 1 Pf., sechsundneunzigste 1 Pf., siebenundneunzigste 1 Pf., achtundneunzigste 1 Pf., neunundneunzigste 1 Pf., hundertste 1 Pf., einhundertste 1 Pf., zweihundertste 1 Pf., dreihundertste 1 Pf., vierhundertste 1 Pf., fünfhundertste 1 Pf., sechshundertste 1 Pf., siebenhundertste 1 Pf., achthundertste 1 Pf., neunhundertste 1 Pf., tausendste 1 Pf.

Nr. 148.

Sonntag den 27. Juni 1909.

35. Jahrg.

Was nun?

Von Karl Schröder, M. d. R.

In der letzten Donnerstags-Sitzung des Reichstages ist das Gesetz über die Erbschaftsbesteuerung abgelehnt worden. Von dem Gesetz ist nichts übrig geblieben, es ist definitiv beiseite geworfen und wird keinen Teil der Finanzreform mehr bilden können. Es wäre der Mehrheit ein leichtes gewesen, weitere Kompromißverhandlungen zu ermöglichen. Die Mehrheit wird aber fest entschlossen, keine Besteuerung von Kindern und Ehegatten zuzugestehen. Die Regierungen müssen also die Finanzreform so nehmen, wie sie ihnen von der jetzigen Mehrheit geboten wird, oder sie bekommen nichts. Die ganze Linke hat bestimmt erklärt und wird an diesen Beschüssen festhalten, nach Ablehnung der Erbschaftsteuer für die ganze übrige Finanzreform nicht zu stimmen. Die Lage ist eine unso und begablichere für die Regierungen, als sie gerade die Steuern, auf welche die neue Mehrheit den Hauptwert legt, die Kohlensteuer und die Wertwachstumssteuer, den Postenausfuhrzoll und die Mühlenmehlssteuer, mit großer Entschiedenheit bekämpft haben. Sie werden sich ja nun bald entscheiden müssen, was sie zu tun gedenken.

Was der Reichskanzler zu tun gedenkt, wird man ja bald hören. Er wird sich eins klar machen müssen: Die Niederlage, die er erlitten hat, ist um so bitterer und schwerer, als sie ihm von seinen nächsten Freunden angefaßt ist. Fürst Bülow will ein agrarischer Kanzler sein und hat sich als solcher auch trefflich bewährt. Trotzdem sind es die Konservativen und die Agrarier gewesen, die ihm diese Niederlage beigebracht haben. Nicht das Zentrum ist es gewesen, das dem Kampf gegen ihn die Nüchternheit gegeben hat, sondern die konservative Partei. Das Zentrum hat die schöne Gelegenheit ergriffen, sich an dem Kanzler zu rächen und wieder eine neue entscheidende Stellung einzunehmen. Die Initiative ist aber von den Konservativen ausgegangen. Sie waren es müde, eine Politik mitzumachen, von der sie befürchteten, daß sie zu Zugeständnissen an den Liberalismus führen würde, die zu machen sie unter keinen Umständen bereit waren. Sie wollten dem Reichskanzler zeigen, daß sie nicht gewillt seien, sich zu fügen. Fürst Bülow hat den Kampf gegen sie bis zuletzt geführt, er hat auf der Heranziehung der Kinder und Ehegatten zur Erbschaftsteuer bestanden. Er hat nun keine Partei im Reichstage, auf die er sich stützen kann. Denn auch die Liberalen haben die Übergewicht gewinnen müssen, daß er wahrscheinlich wenig geneigt sei, ihren weitergehenden liberalen Wünschen entgegenzukommen, jedenfalls aber dazu nicht imstande sein würde. Will der Reichskanzler trotzdem auf seinem Posten bleiben, so muß er sich der neuen Mehrheit unterwerfen, und er kann sicher sein, daß sie ihm dann, natürlich nur, wenn er, durch die Erfahrung belehrt, ihr zu willigen ist, gut behandelt. Ob ihm diese Stellung gefallen wird, das zu erwägen ist seine Sache. Große Autorität wird er dann freilich weder im Inlande, noch im Auslande noch haben. Vielleicht entschließt er sich unter solchen Umständen zur Auflösung. Es wäre die einzige klare Lösung der verwirren Situation. Aber so einfach, wie im Jahre 1906 würde das Programm der Auflösung nicht sein können. Denn die Ablehnung der Erbschaftsteuer ist nicht eine einzelne für sich bestehende Tatsache, wie 1906 die Verweigerung der Mittel für die südwelafrikanischen Truppen oder bei früheren Gelegenheiten die Ablehnung der Militärverordnungen, sondern sie bezeichnet eine wichtige Wendung in unserer ganzen Politik. Es ist nunmehr eine fest aufeinandergebaute und zum Durchgehen ihrer Ansichten entschlossene reaktionäre Mehrheit im Reichstage. Eine Mehrheit, die in der Tat größer ist, als die Ziffer derjenigen, die sich gegen die Erbschaftsteuer zusammengefunden haben; denn manche, die für diese noch eingetreten sind, werden bei anderen reaktionären Maßregeln zur Hilfeleistung bereit sein. Wir haben auf der anderen Seite eine Linke, in der Nationalliberalen

und Freisinnigen den Kampf gegen die neue Mehrheit gemeinschaftlich geführt haben, und die Sozialdemokraten haben auf ihrer Seite gestanden. Reaktion und Liberalismus stehen sich jetzt in völlig klarer Opposition gegenüber. Der deutschen Nation ist die klare Frage gestellt, ob sie einer Reaktion schärfster Tonart und größter Rücksichtslosigkeit sich unterwerfen will. Und der Liberalismus seinerseits wird sich nunmehr zu einem grundsätzlichen Kampf entschließen müssen. Wird der Reichstag aufgelöst, so wird der Liberalismus, hoffentlich völlig geeint, mit einem klaren wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Programm mit allen seinen Forderungen an die Nation herantreten müssen, und diese mag sich dann entscheiden. Wird der Reichstag nicht aufgelöst, so steht es nicht anders. Der sogenannte Bloch wird nicht einmal mehr als Gelehnst umgehen; er ist völlig beiseite geworfen, und der Kampf zwischen den beiden großen politischen Richtungen wird im jetzigen Reichstage geführt werden müssen.

Wie lange jetzt der Reichstag, wenn er nicht aufgelöst wird, noch tagt, wird davon abhängen, ob der Reichskanzler sich unterwerfen will. In diesem Falle wird die Finanzreform schnell zu Ende geführt werden können und die deutsche Nation wird dann klar vor sich haben, wohin die Politik der neuen Mehrheit führt. Diese Finanzreform wird nichts weiter sein, als der Versuch, das vorhandene Loch in unseren Finanzen zuzustopfen. Dieser Versuch wird nicht einmal gelingen, denn die neuen Steuern werden die schon schlechte wirtschaftliche Lage noch weiter verschlimmern, und die Steuern werden infolge davon einen geringeren Ertrag liefern, als erwartet wurde. Und in der bisherigen Weise wird fortgesetzt werden, zu wirtschaften, d. h. an Ersparnisse ist nicht zu denken, und in wenigen Jahren wird die neue Mehrheit vor der Notwendigkeit stehen, von neuem zu reformieren, wenn sie dann überhaupt noch vorhanden und nicht bei der bevorstehenden Neuwahl des Jahres 1912 vor dem Unwillen der Nation geschwunden ist.

Die medlenburgische Verfassungs-Interpellation im Reichstage.

Abg. Dr. P a c h n i c k e sagt seine Eingabe Verlaß und den Erfolg der medlenburgischen Interpellation im Reichstage in einer längeren Rede wie folgt zusammen:

Mit Unrecht ist bezweifelt worden, ob die Erbringung und Verhandlung der medlenburgischen Verfassungs-Interpellation im Reichstage nützlich war. Noch jedesmal hat eine der wichtigsten den Erfolg gehabt, die Vorbereitung der Verhandlung zu bewerkstelligen und der Wählerchaft konnte sich durch ihren Vertreter Luft machen. Die politische Partei nahm die Gründe wieder, aus denen dieselbe Staatsform wünschen muß, die Nationen haben. Die Regierung wird kommenden Erklärungen und Maßnahmen. So war es auch am 15. Juni. Diesem so gar noch einen Schritt weiter zu gehen. Die Ritterschaft, die ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit des Reiches leugnet, hat für diesen ihre eigene Deckung nicht erhalten. Der stellvertretende Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat auf juristische Seite ausdrücklich und auf der Kommission der medlenburgischen Verfassungskommission Herr v. Brandenstein, berichtete sie überhaupt nicht. Auf sie dürfen sich hiernach unsere Gegner nicht berufen. Als fester Punkt bleibt vielmehr die Tatsache, daß der Bundesrat im Oktober 1875 jene vielberufene „Erwartung“ ausgesprochen. Dazu hat er sich für kompetent erachtet. Es waren am 15. Juni keinerlei juristische, sondern lediglich politische Gesichtspunkte, auf die sich die Reichsregierung bezog, um einen gesetzgeberischen Eingriff abzuwehren. In sachlicher Hinsicht aber benutzen beide, Herr v. Bethmann wie Herr v. Brandenstein, die ihnen durch die Interpellation ge-

botene Gelegenheit, um den dringenden Wunsch zu äußern, daß „die schwebenden Fragen in naher Zeit zum Abschluß gebracht werden“, daß „auch die Ritterschaft sich nicht dauernd der Einsicht von der Notwendigkeit der Reform verschließen“ möge.

Unzufrieden mit dem Vorgehen der liberalen Abgeordneten kann also lediglich die Ritterschaft sein. Das von ihr befolgte „starre System“ wird von der ganzen politischen Welt verurteilt. Dies darzutun zu haben, ist nicht das letzte Verdienst der Reichstagsdebatte.

An der medlenburgischen Bevölkerung ist es nun, weiter zu rütteln an dem alten Bau, — bis er einem wohnglücklicheren, mehr Luft und Licht gewährenden gewichen ist.

Die Nebenbeschäftigung der Unterbeamten.

Gegenüber den mannigfachen Beschwerden, die in der Zivilbevölkerung gegen die Nebenarbeit bezw. nebenamtliche Beschäftigung der Unterbeamten und Bureaudiener der Staatsbehörden erhoben werden, ist an eine kürzlich seitens des Ministeriums des Innern ergangene Erklärung zu erinnern, die allgemeine Inhaltsstoffe für die Reichsregierung bietet. Bezüglich der dem Ministerium des Innern untergeordneten unmittelbaren Staatsbeamten ist die Reichsregierung die, daß ein Beamter eine Nebenbeschäftigung gegen Entgelt — möge sie nun unter dem Begriff des Gewerbes im Rechtsinne fallen oder nicht — ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde nicht betreiben darf. Diese Erlaubnis wird den Beamten im Notfall der inneren Verwaltung nach bestehender Praxis erteilt oder verweigert lediglich nach Rücksichten des Dienstes. Die Verwaltung des Innern steht auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß sie ihren Beamten Beschäftigungen ihrer persönlichen Freiheit lediglich aus Rücksichten auf das dienstliche Interesse aufzulegen; soweit dieses keine Einschränkung erfordert, ist der Beamte während seiner Dienstfreien zu lassen, sofern er dabei das öffentliche Interesse nicht gefährdet, völlig gleich hat der Minister des Innern die Handels- und Gewerbebehörden und Gewerbe-Abgeordnetenhaus entsprechend selbstverständlich über den übrigen Personalbestand in der Verwaltung zu unterrichten, ob die beider von der Kommission bei der Ergänzung zu unterziehen

Rechtslosigkeit?

Wie erhalten wir folgende?

Die bisherige General-synode der herigen Brauch wird dem vorgelagt, deren Träger anderswärts auf die General-synode nicht um dies Recht. Nur an erinnern, daß dieses Recht in der Minorität ausgerichtet ist, als oberster Bischof solcher Minorität, die durch die ist, zur Tätigkeit verbessern, die nicht wirken soll. Diejenigen Ernennungen der Orthodorie nur noch verstärkt werden. Ein kleiner Prozentsatz fiel auf die Mittelpartei. So laut wie mir irgend möglich muß es heute gesagt werden, daß die theologische Linke von dieser obersten Gesamterhebung der Landeskirche vollständig ausgeschlossen ist. Das hat nicht nur der derzeitige Rektor der Berliner Universität, D. Kahl, als Führer der Mittelpartei ausdrücklich bekräftigt. Das bezeugt jetzt wieder zum Überfluß das „Reich“, indem es die Leute „völlig einflusslos“ nennt. Wenn dieser

